Opłata pocztowa uiszczona gotówką. Einzelpreis 20 Groschen.

Neues Schlesisches Tagblatt

Unabhängige Tageszeitung.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle, Bielsko, Pilsudskiego 13, Tel. 1029. Geschäftsstelle Katowice, ul. Mlynska 45-3. Erscheinungsweise: täglich morgens. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises. Bankkonto: Schlesische Eskomptebank, Bielsko. Bezugspreis ohne Zusendung Zl. 4.— monatl., (mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Welt am Sonntag" Zl. 5.50), mit portofreier Zustellung Zl. 4.50, (mit illustr. Sonntagsbeilage Zl. 6.—). Anzeigenpreis: im Anzeigenteil die 8 mal gespaltene Millimeterzeile 16 Groschen, im Reklameteil die 6 mal gespaltene Millimeterzeile 32 Groschen (Bei Wiederholung Rabatt).

3. Jahrgang. Samstag, den 1. und Sonntag, den 2. November 1930. Nr. 295.

Gedenktag.

Polens Wiedererstehung, seine Bedeutung, sein Zweck und seine Aufgaben.

Heute, an dem den Toten geweihten Tage, ist es wohl am Platze, in sich zu gehen und sich vor Augen zu führen, was diese Toten durch ihr Wirken und ihren Tod auf dem Schlachtfelde errungen haben. Polen, daß in seinen Freiheitskämpfen und durch seine Teilnahme an dem Weltkriege sowie durch den Krieg mit den Bolschewiken so viele seiner Söhne in der Blüte ihrer Jahre verloren hat, sollte jetzt, an dem Tage der Toten, sich dieser großen Opfer erinnern und die Parteikämpfe aufgeben, um gemeinsam wie es Schulter an Schulter, ohne Unterschied des Standes, der Parteizugehörigkeit und anderer persönlicher Merkmale um die Freiheit gekämpft hat, um seinen Wiederaufbau und seine Fortentwicklung weiter bedacht zu sein.

Ganz richtig hat bei seiner Kandidatenrede in Bielitz der Handelsminister Ing. Kwiatkowski den Polen charakterisiert, indem er seinen Charakter mit der aufflammenden Liebe verglichen hat, die nur so lange dauert, bis der Gegenstand der Liebe erobert ist und dann erst wieder aufflackert, wenn sich ein Dritter dem geliebten Geschöpfe nähert. Polen hat so viele Opfer für die Wiedererlangung seiner Unabhängigkeit gebracht und, insolange diese nicht erobert war, haben alle Polen ohne Unterschied der Partei getrachtet, zu diesem Kampfe ihr Schärflein beizutragen. Jetzt, wo die Freiheit wiedererlangt worden ist, wüten die Parteikämpfe und drohen diesen stolzen Bau einer volksbewußten Nation wieder niederzureißen. Aber wenn ein Dritter dazwischentritt und an diesem Baue zu rütteln wagt, dann entfacht er mechanisch den wilden, rücksichtslosen Patriotismus der Polen und einigt die sich noch vor kurzer Zeit mit allen erlaubten und unerlaubten Mittel bekämpfenden Parteien, um die Schäden, die sie durch den sinnlosen Parteihader dem Vaterlande zugefügt haben, wieder gut zu machen.

Diese Charaktereigenschaft des Polen ist aber sehr betrübend. Polen ist wiedererstanden, weil es eine europäische Notwendigkeit war, um wieder, wie einst, den Schutzwall der westlichen Kultur gegen den östlichen Barbarismus zu bilden. Diese Aufgabe hat es im Jahre 1920 voll und ganz erfüllt. Wäre es Polen damals nicht gelungen, die russische Walze vor Warschau aufzuhalten, so wäre vielleicht — und sogar höchstwahrscheinlich — das Gesicht Europas ein anderes geworden. Der Bolschewismus hätte sich über ganz Europa wie eine Seuche verbreitet und die westlichen Staaten und die westliche Kultur wären bedroht gewesen.

Es ist schon viel gesprochen und noch mehr geschrieben worden, wem Polen seine wiedererlangte Unabhängigkeit verdanke. Es haben Deutschland und Oesterreich für sich das Verdienst in Anspruch genommen — durch das bekannte im Kriege veröffentlichte Manifest — die Grundlagen für die Unabhängigkeit Polens gelegt zu haben. Es behaupten einige polnische Organisationen durch die Kämpfe und organisatorische, wie auch konspiratorische Arbeit Polen zur Freiheit verholfen zu haben.

Das Manifest Deutschlands und Oesterreichs war ein Verzweiflungsakt, der mit dem Freiheitsgedanken nichts gemeinsames hat. Die Kämpfe der Legionäre, der anderen Kombatanten und konspiratorischen Organisationen — wir wollen dadurch die Heldentaten und Opfermut derselben nicht herabsetzen — waren nur die Mittel zum Zwecke der Wiederaufrichtung Polens.

Man behauptete, daß Oesterreich Ungarn eine europäische Notwendigkeit sei, und daß es, falls es zerstört werden würde, von selbst wieder aufgerichtet werden müßte. Diese Maxime läßt sich aber noch in verstärktem Maße auf Polen anwenden. In der Zangenstellung, in der sich Polen infolge seiner geographischen Lage befindet, kann sich nur ein kriegerisches Volk erhalten, selbst dann, wenn es von keinem Kriege bedroht ist. Polen hat seine Selbständigkeit, aufgeben müssen, als durch den verderblichen Einfluß der Höfe der letzten polnischen Könige der kriegerische Charakter der polnischen Bevölkerung verschwunden und die Polen verweichlicht worden waren. Diese europäische Notwendigkeit des polnischen Staates hat aber demselben auch den Weg vorgezeichnet den es gehen muß, um seine Unabhängigkeit zu verteidigen. Polen hat keinen Grund um seine Zukunft zu bangen, solange Europa es für befähigt hält, seine historische Aufgabe zu erfüllen. Dazu bedarf es aber einer ruhigen Fortentwicklung auf wirtschaftlichem und organisatorischen Gebiete. Selbst das felsenfest aufgebaute Gebäude kann auseinanderfallen, wenn es immer einem inneren Drucke gegen die Seitenwände standhalten muß und wenn seine Fundamente untergraben werden.

Es sind unzählige Versuche in Polen gemacht worden, um den Parteizwistigkeiten ein Ende zu setzen oder sie wenigstens zu mildern. Aber alle erwiesen sich als erfolglos. Vergessen waren die Opfer, die der Wiederaufbau Polens gekostet, vergessen die Mühe und Anstrengung die der Kampf um die Freiheit erfordert hat. Mit meuchlerischer Kraft wird an diesem Gebäude gerüttelt und, wenn dasselbe in seinen Grundmauern erschüttert sein wird, wird die nächste Generation wieder ihr Bestes hergeben müssen, um die Fehler der Väter auszubessern.

In diesem von Parteikämpfen durchzitterten Staat ist in einer Zeit, zu der sich Polen unrettbar dem Abgrunde näherte wieder der Mann der Vorsehung Polens, der schon auf dem Schlachtfelde Polen zum Siege geführt hat, auf der Bildfläche erschienen und hat Polen im letzten Momente vom Rande des Abgrundes zurückgerissen. Mit eiserner Faust hat er das verderbliche System niedergerissen und gehofft, daß die Gefahr, der Polen in die Augen blicken mußte, es zur Besinnung zurückführen und eine ruhige Zusammenarbeit aller Parteien ermöglichen werde. Aber die optimistischen Hoffnungen Marschall Pilsudskis haben sich nicht erfüllt. Kaum war die Gefahr gebannt, loderte wiederum der Parteienkampf mit vielleicht noch größerer Wucht auf als vorher. Vergeblich waren die Ermahnungen und Erklärungen, jeder Versuch, die polnische Bevölkerung auf den richtigen Weg zurückzuführen. Wie ein eitler Backfisch wandte sich Polen gegen den starken Mann, der es gewagt hat, mit dem eisernen Besen zu drohen.

Die kommenden Wahlen, die einem Plebiszit gleichen, werden entscheiden, ob das polnische Volk endlich die Machenschaften der einzelnen Parteien erkannt und durchblickt hat und ob es bereit ist, durch sein Votum die Macht dem zu übergeben, der sie einige Male besessen und freiwillig aus der Hand gegeben hat.

Der Kampf, der sich jetzt in Polen auf politischem Gebiete abspielt ist um so bedrohlicher, als wir eine der schwersten wirtschaftlichen Krisen, die die Geschichte kennt, durchmachen. Wirtschaftliche Krisen waren stets ein Triumpf in der Hand radikaler Parteien bei der Wahlagitation. Die größten Köpfe Europas denken über das Problem der über

Politischer Zusammenstoß in Warschau.

Warschau, 31. Oktober. In der Hauptstadt kam es zu politischen Zusammenstößen nach einer Wahlversammlung. Anhänger des Ministerpräsidenten Pilsudski und Angehörige der polnischen Oppositionsparteien schossen aufeinander. Pilsudski-Anhänger stürmten die Gebäude zweier oppositioneller Zeitungen und zerstörten die Innenräume.

In Ostgalizien wurden gestern weitere Führer der ukrainischen Minderheiten verhaftet. Von den bisherigen ukrainischen Abgeordneten sind jetzt nur noch ganz wenig in Freiheit.

Warschau, 31. Oktober. In Lemberg ist der führende ukrainische Politiker und Obmann der ukrainischen Nationaldemokraten der ehemalige Abgeordnete Dr. Lewicki und der Generalsekretär der Partei Dr. Makaruschka verhaftet worden. Lewicki, Führer des ukrainischen weißrussischen Blocks auf der Staatsliste wie auch auf verschiedenen Bezirkslisten, wird als der hervorragendste Politiker unter den westslawischen Minderheiten des gegenwärtigen Polen angesehen.

Wie aus Tarnopol gemeldet wird, ist gestern im ostgalizischen Städtchen Zaleszczyncki, daß dicht an der rumänischen Grenze liegt, der ehemalige ukrainische Führer Baranek verhaftet worden.

Oppositionelle Anträge im Reichstag.

In der Kommission für auswärtige Angelegenheiten des deutschen Reichstages begannen am Dienstag vertrauliche Beratungen über die Anträge der Rechten und der Kommunisten über die Aufhebung der Friedensverträge und Einstellung der Leistungen auf Grund des Young-Planes. An der Sitzung nahmen die Minister Curtius, Ditrich und Bredt teil.

Kanzler Brüning hat vertrauliche Konferenzen mit den Vertretern aller Parteien mit Ausnahme der Kommunisten abgehalten. In diesen Unterredungen appellierte der Kanzler an die Opposition, sie mögen sich radikaler Beschlüsse gegen die bisherige auswärtige Politik Deutschland enthalten, da dies den deutschen Interessen undenkbaren Schaden bringen könne.

Nach zehnstündigen Beratungen hat die Kommission den gemeinsamen Antrag der deutschen Volkspartei und der Konservativen angenommen, indem die Regierung aufgefordert wird, mit dem größten Nachdrucke die Abrüstung der anderen Staaten, entsprechend dem Grundsatze der Parität zu fordern. Die deutsche Regierung soll Aufklärungen verlangen, ob die anderen Mächte bereit sind, diese Forderung entsprechend den Verpflichtungen aus dem Versailler Vertrag zu erfüllen. In den Motiven betont die Kommission, daß der derzeitige Stand der Abrüstungsverhandlungen, insbesondere die Ergebnisse der diesbezüglichen Verhandlungen in Genf in Deutschland große Enttäuschung hervorgerufen habe.

Für diesen Antrag stimmten: Die deutsche Volkspartei, die Hitlerpartei, die christlich Sozialen, das Zentrum der bayrischen wirtschaftlichen Volksparte und Landvolk. Gegen den Antrag stimmten die Sozialdemokraten und Kommunisten. Die Deutschnationalen haben sich der Abstimmung enthalten. Die Anträge auf Revision des Reparationsplanes wurden abgelehnt.

Zu der am Mittwoch stattgefundenen Versammlung der Hitlerpartei ist Abg. Neumann mit einer Gruppe von Kommunisten erschienen. Nach einer Rede des Hitleranhängers Göbbels ergriff das Wort Abg. Neumann und forderte die Anwesenden auf, den „Bruderkampf" zwischen Kommunisten und Hitleranhängern aufzugeben und mit vereinten Kräften eine gemeinsame Aktion gegen Frankreich zu unternehmen. Neumann kündigte an, daß im Falle eines Krieges mit Frankreich die Rote Armee das nationalistische Deutschland unterstützen werde.

Europa hereingebrochenen Weltkrise und über die Mittel und Beseitigung derselben nach. Der kleine Mann fühlt nur die Folgen dieser Krise und denkt nicht viel über deren Ursprung nach. Dies bildet ein günstiges Moment für demagogische Umtriebe, bei denen die ganze Schuld für die Krise auf die Schultern der verhaßten Regierung abgewälzt wird.

Die Krise in Polen ist vor allem der Ausfluß der Weltkrise und der politischen ugeklärten Verhältnisse in Polen. Polen das Land, daß über die meisten zum Leben notwendigen Rohprodukte selbst verfügt, daher in seinen primitiven Bedürfnissen vom Auslande unabhängig ist, würde diese Krise viel leichter durchmachen, wenn die politischen Verhältnisse besser werden würden und das Ausland das durch die Parteikämpfe in Polen verlorene Vertrauen wieder erlangen würde.

Die Klärung der Verhältnisse, die hoffentlich die Wahlen bringen werden, hat somit nicht nur eine politische sondern auch eine wirtschaftliche Bedeutung.

Die Aufgaben Polens, ein Grenzstein der östlichen und westlichen Kultur zu sein, stellt Polen vor die Aufgabe eines Zusammenwirkens mit allen europäischen Kulturstaaten. Polen betreibt seit seiner Wiedererstehung eine überaus friedliebende Politik und es ist Aufgabe des Volkes, die Regierung in ihren Friedensbestrebungen zu stützen und nicht noch zu stören.

Polen ist aber nicht mehr der rein polnische Staat, der es vor seinem Zusammenbruche war. Diese Tatsache sollte Polen die Aufgabe vor Augen führen, alle Bürger des Staates durch eine Gleichstellung in kultureller, wirtschaftlicher und politischer Hinsicht an sich zu fesseln und aus ihnen loyale, dem Staate aufrichtig ergebene Staatsbürger zu erziehen. Verderblich und schädlich sind daher die Aufwieglereien einzelner charvinistischer Parteien gegen nationale oder konfessionelle Minderheiten. Polen, daß in seiner Tradition die Toleranz gegen andere Nationen und Konfessionen stets mitgeführt hat, darf sich nicht durch aufhetzerische Agitation einiger eigennütziger Parteien von dem Wege der Toleranz abdrängen lassen. Es ist gerade so unsinnig. wenn nationale Minderheiten Polen mit dem großen Bruder jenseits der Grenzen drohen. Es ist ebenso wichtig für Polen, durch verfassungsmäßige und rechtliche Behandlung der Minderheiten, durch Gewährung voller kultureller, wirtschaftlicher und politischer Freiheit an die Minderheiten, sich die Sympathien der Volksgenossen derselben jenseits der Grenze zu erringen, da dadurch die persönlichen Absichten der friedliebenden Politik der polnischen Regierung nur gefördert werden können.

Heute, am Grabe der für die Wiedererstehung Polens Gefallenen, am Grabe seiner großen Söhne sollte Polen wiederum sich Rechenschaft ablegen von dem, was geschehen ist, was geschieht und was geschehen soll.

Der Aufstand auf Formosa.

London, 31. Oktober. Auf der japanischen Insel Formosa breitet sich der Aufstand der malaischen Eingeborenen weiter aus. Im ganzen haben sich jetzt fünf Stämme gegen die Japaner erhoben. Von dem japanischen Militärkommando in Formosa werden regelrechte kriegerische Vorbereitungen getroffen, um den Aufstand nieder zu schlagen.

Die größte Druckerei in Posen geschlossen.

Posen, 31. Oktober. Laut Verfügung des hiesigen Magistrates als erste Instanz ist am heutigen Freitag um 2.15 Uhr die Druckerei „Concordia" in Posen, das größte deutsche Unternehmen in der Provinz, in dem auch die bekannte Zeitung der deutschen Minderheit „das Posener Tagblatt" gedruckt wird, geschlossen worden. Der ganze Betrieb wurde stillgelegt, sodaß das „Posener Tageblatt" heute nicht erscheinen kann. Die Maschinen wurden versiegelt, und die Betriebsräume mit Polizeiposten besetzt. Durch diese Maßnahmen werden über 200 Arbeiter und Angestellte brotlos. Die Schließung ist auf unbestimmte Zeit erfolgt, so daß noch nicht festzustellen ist, wie lange diese Anordnung des Magistrates in Wirkung bleibt.

—:=:—

Kein Zahlungsaufschub für Alliierten-Schulden.

New York, 31. Oktober. Die Gerüchte, daß die amerikanische Regierung für die alliierten Kriegsschulden einen Zahlungsaufschub gewähren will, werden vom amerikanischen Außenminister Stimson dementiert. Nach einer Meldung des englischen halbamtlichen Nachrichtenbureaus, erklärte der amerikanische Außenminister, daß die Vereinigten Staaten vom Amerika ihren Standpunkt in der Kriegsschulden- und Reparationsfrage nicht geändert hätten. Die amerikanische Regierung sehe darin nach wie vor zwei ganz getrennte Probleme.

—:=:—

Leon Blum gegen die Revision der Friedensverträge.

Paris, 31. Oktober. Ueber eine Revision der Friedensverträge äußerte sich der französische Sozialistenführer Leon Blum. Er schreibt, in einem Zeitungsartikel, daß die französische Regierung eine internationale sachliche Aussprache über die Revision der Verträge herbeiführen müsse. Denn nach den Reden Mussolinis könne man an dieser Frage nicht mehr vorbeigehen. Dem italienischen Ministerpräsidenten müssen die Propagandamittel der Revision der Verträge unbedingt aus der Hand geschlagen werden. Es sei gefährlich, Mussolini weiter mit diesen Propagandamittel hantieren zu lassen.

Literarische Kriegshetze.

Von Werner Ott, (Berlin).

Innerhalb weniger Wochen erlebte ein phantastischer Kriegsroman „Krieg 1960" die zweite Auflage. Verfasser ist ein außenpolitischer Redakteur einer nationalistischen Zeitung, also vom Bau. Den Verleger fand er bei E. S. Mittler, dem Verlage des Wehrministeriums und aller militärischen Erzeugnisse. Wenn dieser Roman Rückschlüsse auf die außenpolitischen Ansichten des Verfassers — und der Geist der von ihm belieferten Zeitung legt solches nahe — gestattet, wenn er gleichzeitig Schlußfolgerungen auf die Tendenz des von der Reichswehr abhängigen Verlages erlaubt, so darf man sich zu den herrlichen Zeiten gratulieren, denen das deutsche Volk von solcher Geistigkeit entgegengeführt wird. Schlimmer ist, daß Karl Bartz seinen Roman ernst nimmt, und daß er nach dieser Haßdissertation nicht von seinen schwerindustriellen Brotgebern stempeln geschickt worden ist.

Im Vorwort sagt er, daß „das deutsche Volk" des Krieges müde" sei. Organisch aber erstehen die Möglichkeiten eines Krieges. „Dieser Krieg ist unabwendbar". Was der Roman schildert, nennt er „Stück deutscher Zukunft", „was nach außen phantastisch erscheinen mag, ist in Wirklichkeit nur zu leicht möglich." Nach dem in Essen, angesichts der von Friedensarbeit rauchenden Schlote geschriebenen Vorworte beginnt das Hauptstück, eine Symphonie von Blut und Dreck, Gas, Mord, Bomben und Feuer. Drei Worte über den Inhalt. England und Rußland kriegen sich in die Haare, der Völkerbund beschließt ein Einschreiten gegen Rußland, Deutschland will mitmachen. Die Alliierten haben ihm allerlei Vorteile versprochen, in einem Geheimvertrag jedoch den Bruch des Versprechens vorbereitet. Das erfährt der Präsident der „Nationalen Union", er beschließt Umsturz, die militärische Diktatur bricht aus, die mit den Völkerbundsmächten getroffenen Abmachungen werden nicht eingehalten. Dann geht es los: siegreich wollen wir Frankreich schlagen, und England, und Polen und die ganze Welt. Für die Liebe sorgt eine mit einem deutschen Offizier verheiratete Engländerin, die den eisernen Diktator umgarnt und — selbstverständlich, Gott strafe England!, eine Spionin ist. Sie geht zu Grunde, während der Diktator Liebling des Volkes wird, um — was noch nie gehört ward — auf der Höhe seiner Macht und seines Ruhmes abzutreten. Die verrücktesten Waffen werden erfunden. Alle Angriffswaffen sind Waffen des Feindes, alle Verteidigungswaffen, sind solche Deutschlands, doch der alte Gott ist mit den deutschen Bataillonen und den deutschen Essen: auf den Opfern und auf den Waffen beruht der Sieg. Das Ganze könnte unter dem Motto gehen, das der Stahlhelmführer Herr von Eickstädt erfand. Es heißt: „... und wenn es am letzten mangeln sollt, dann läßt sich vom Sterben — leben."

Karl Bartz hat mit seinem Romane der Sache der deutschen Kriegsrüstung einen Dienst erweisen wollen, er hat alle Kriegserfindungen spielen lassen: die teuflischen beim Feinde, die harmloseren beim Freunde. Sein Diktator ist ein lieber Kerl. Der böse Feind hat Seuchenerreger verwendet, ein deutscher Erfinder bietet bessere Tierchen an, darauf antwortet ihm der Diktator: „Nein, nein, die Art dieser Kriegführung ist zu unwürdig; wir können und wir werden uns nicht damit befassen..." So nett ist er. Im Uebrigen haben die deutschen Gelehrten Impfungen erfunden, die „neue Erkrankungen unmöglich" machen. Manchmal meint man Bartz spräche vom Stahlhelm: „Die in Sport-, und Geländeübungen wohlgeschulten Mitglieder der „Nationalen Union" konnten sich zum Teil nach kurzer Ausbildung an die Westfront begeben."

Ich habe vor einigen Monaten den amerikanischen Kriegsroman „Der rote Napoleon" gelesen, der jetzt deutsch erschienen ist, und habe geglaubt, daß solcher verbrecherischer Unsinn in deutschen Schädeln doch nicht erblühen könne. Ich habe mich getäuscht, ein Außenpolitiker, ein Realpolitiker, nicht einmal also ein Phantast, hat mich hineingelegt: der rote Napoleon ist ein Bäckergeselle gegen den deutschen Diktator, der amerikanische Schriftsteller ein Stümper gegen seinen deutschen Kollegen.

Gibt uns Karl Ratz eine Blüte der literarischen Kriegshetze, so offeriert die „Arbeitsgemeinschaft für deutsche Wehrverstärkung" ein politisches Gegenstück. Diese Arbeitsgemeinschaft hat in München ihren Sitz und fängt eine rührige Propanganda an, deren Mittel aus dem Zehnten gestellt werden dürften, den pensionierte Offiziere abliefern, da der Verein ja die Langweiligkeit ihrer Pensionierung durch die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht beseitigen will. Hier wird unter anderen die bedeutsame Feststellung gemacht, daß Deutschland heute noch über ungefähr 3 Millionen verwendungsfähiger und ausgebildeter Reserven verfüge, die das 30. Lebensjahr überschritten hätten. Hinter ihnen stehen unausgebildet oder vorgebildet rund 4 Millionen junger Deutscher vom 20. bis zum 30. Lebensjahre. Dann kommt eine geradezu landesverräterische Behauptung, die von einem Pazifisten gemacht, gegen diesen einen Sturm der Entrüstung entfesseln dürfte. Es heißt: „Allerdings fehlen diesen 3 Millionen Reserven Waffen; aber eine Waffenbeschaffung aus dem Auslande könnte unter Umständen rasch durchgeführt werden." Im Gegensatz zu Karl Ratz wird nicht in Frankreich, sondern in Rußland der böse Feind Deutschlands gesehen. Mit gehobener Stimme wird verlangt, daß dem deutschen Reiche eine den übrigen Staaten gleichartige Bewaffnung und die allgemeine Wehrpflicht zugestanden werde. „Deutschland würde sich gleichzeitig für eine Anzahl Jahre verpflichten, die allgemeine Wehrpflicht nur bis zu 50 von Hundert auszunützen". Hier liegt der Knüppel beim Hund. Eine solche Verpflichtung würde den deutschen Kriegsgewaltigen erlauben, sich von allen bösen Geistern, den Antimilitaristen, den Pazifisten, den Kommunisten und Sozialisten zu befreien und die Kasernenhöfe, Kanonen und tatsächliche Staatsgewalt den Herren der Rechten zu reservieren. Sollte das Ausland den deutschen Forderungen nicht nachkommen, so will man — „zur Selbsthilfe" schreiten und das erweiterte Wehrsystem einführen, rückt dann Frankreich im Rheinlande ein, so „würde das Krieg bedeuten". Hier nähert sich also die Politik der Phantasie. Interessant ist die Feststellung, daß eine Vergrößerung der deutschen Wehrmacht nicht eine Verteuerung bedeute, was rückschließend eben heißt, daß die heutige Wehrmacht zu kostspielig ist.

Zeichnet Karl Ratz die Perspektiven, so gibt Herr Haselmayr in seinem Hefte „bevorstehende Entscheidungen in der Wehrfrage" den praktischen Wegweiser und Professor Dr. Rudolf Steinmetz wird zum Dritten im Bunde. Ihm geht es um die philosophischen Grundlagen. Karl Ratz hat ein schmutziges Buch geschrieben, Haselmayr ein gefährliches, Steinmetz schreibt ein unsäglich gemeines Buch. Sowas nennt sich Philosoph! Hier fehlen mir die Worte zum Kommentar. Der Verfasser mag selber reden:

„Manchmal sogar leben die Soldatenfrauen dadurch viel besser, als wenn die Männer im Frieden zu Hause wären und ihre Löhne in die Kneipe trügen... Die letzteren (die Krieger) sind größtenteils jung, unbesorgt, oft sehr angestrengt, sie machen die Freuden des ungewohnten Lebens, die Lustigkeit resp. Betäubung der Strapazen auch mit... Die Zeit der Angst, wenn sie auch lange dauern mag, geht vorüber, der Krieg nimmt ein Ende. Wer seine Geliebten dann lebend und nicht allzu verstümmelt heimkehren sieht, der mag in dem ungeheueren Jubel, in dem Kontrastgenusse wie ihn das gewöhnliche Leben kaum je bietet, einen wirklichen Ausgleich erhalten". Und so, den Krieg verteidigend, als lebensnotwendig fordernd, geht es durch — siebenhundert Seiten...

Das Alter dieser Herren Ratz, Haselmayr und Steinmetz ist mir unbekannt: ich zweifle daran, daß einer von ihnen in einem neuen Kriege an die Front müßte oder ginge. Sie haben Heimatbeschäftigung: Kriegspropaganda der Presse ,Wehrpropaganda der Vereine, Hetzpropaganda der Universität. Der Zensor hat ihre Bücher übersehen: wofür haben wir ihn: mehr Schund und Schmutz und Gemeingefährlichkeit als in den drei genannten Werken kann es gar nicht geben.

Die nächste Ausgabe unseres Blattes erscheint Montag Mittag.

Bedingungen Frankreichs zum Beitritt zum Londonerpakt.

Paris, 31. Oktober. Ueber einen Beitritt Frankreichs zmu Londoner Flottenvertrag sprach nach der Meldung eines Pariser Blattes der französische Ministerpräsident mit dem Brüsseler amerikanischen Botschafter, der die vereinigten Staaten von Amerika bei den vorbereitenden Abrüstungsverhandlungen in Genf vertreten wird. Das französische Blatt schreibt, daß die französische Regierung geneigt sei, dem Londoner Flottenvertrag beizutreten u. zw. unter gewissen Bedingungen. Frankreich fordere für seinen Beitritt erstens, daß ihm ein Schiffsraum von 560.000 Tonnen zugestanden werde ohne Anrechnung der Spezialschifse, zweitens will Frankreich die Berechtigung haben, seine Schiffsbauten über das vorgesehene Maß zu erhöhen, falls es notwendig sein sollte, gegenüber Italien die Ueberlegenheit zur See aufrecht zu erhalten.

„Daily Herald" zur wirtschaftlichen Lage Deutschlands.

London, 31. Oktober. „Daily Herald" bezeichnet in einem Leitartikel den amtlichen Bericht der britischen Botschaft in Berlin über die deutsche Wirtschafslage als einen Bewes dafür, daß der Schatten der Reparatons- und Kriegsschulden noch immer über der Welt hänge. Gesetzliche Lösungen gebe es keine und der Eindruck vertiefe sich, daß Deutschland im nächsten Jahr seine Rechte auf Suspendierung der ungeschützten Annuitäten ausüben wird. Das Blatt schreibt ferner, daß die Arbeit des Youngausschusses und der Haager Konferenz wertvoll wäre. Die Arbeit habe einen Artikel, aber nicht das Buch beendet.

Der Rücktritt Dr. Weizmanns.

London, 31. Oktober. Zwischen dem zionistischen Führer Dr. Weizmann und dem englischen Kolonialminister fand ein Briefwechsel statt anläßlich des Rücktrittes Dr. Weizmanns vom Präsidium der zionistischen Weltorganisation. Der englische Kolonialminster sprach sein lebhaftes Bedauern aus über den Rücktritt Dr. Weizmanns und betonte, daß der Schritt Weizmanns nur auf einer mißverständlichen Beurteilung der englischen Palästinapolitik beruhen könne. Die Arbeit der jüdischen Organisation, so erklärte, der englische Kolonialminister, könne fortgesetzt werden.

Dr. Weizmann antwortete dem englischen Kolonialminister, daß er die letzte politische Erklärung der englischen Regierung immer wieder durchgelesen habe, um eine Grundlage zu finden, für eine weitere enge Zusammenarbeit mit der englischen Regierung. Die Regierungserklärung enthalte aber leider eine solche Grundlage nicht.

Die französisch-polnische Freundschaft.

Ein Buch des Generals Ladislaus Sikorski.

Wir entnehmen dem „Czas" eine Besprechung des Buches des gewesenen Ministerpräsidenten General Sikorski.

Das Buch des General Sikorski, geschrieben von einem Soldaten, der durch einige Jahre als Kriegsminister und Ministerpräsident die wichtigsten politischen Angelegenheiten aus der Nähe zu beobachten Gelegenheit hatte, trägt einen doppelten Charakter. Einerseits bringt es sehr wichtige Informationen bezüglich gemeinsamer militärischer Interessen zwischen Polen und Frankreich, die Abrüstung Deutschlands, die Kriegsbereitschaft der Sowjets, die militärische Zusammenarbeit dieser beiden Staaten), anderseits ist es eine historisch und politisch gefärbte Beleuchtung des Bündnisverhältnisses zwischen Polen und Frankreich. Sowohl das eine, wie das andere Problem ist so wichtig, daß das Buch bei uns einen großen Eindruck hervorrufen müßte. Und noch größer müßte der Eindruck in Frankreich sein.

Das Buch besteht aus vier Teilen. Im ersten Teile bespricht der Verfasser die „Prezedenzen", d. h. er bringt eine kurze Geschichte der polnisch-französischen Beziehungen, vor und nach der Teilung Polens. Er klärt unsere Fehler auf dem Gebiete dieser Beziehungen zu Zeiten der Republik auf, aber auch die Fehler Frankreichs und vor allem die durch Napoleon begangenen Irrtümer und die falschen Berechnungen der dritten Republik in der Periode der Freundschaft derselben mit dem Zarenreiche, durch welche sie so bittere Erfahrungen machen mußte. Die kurze und beredte Darstellung führt den Leser glänzend in den heutigen Stand der Verhältnisse ein.

Der zweite Teil trägt den Titel: „Frankreich und das wiedererstandene Polen". Der Verfasser bespricht vor allem die Rolle Frankreichs in den polnischen Angelegenheiten während der vier Jahre des Weltkrieges und leugnet nicht die Tatsache, daß Frankreich ursprünglich die russischen Interessen und daher die für Polen verderblichen Intentionen unterstützt hat. Dann beschreibt er die Entstehung und den Inhalt des „polnisch-französischen Bündnisses", das im Jahre 1921 abgeschlossen worden ist. Er unterstreicht die große Bedeutung desselben, sowohl für die Konsolidierung unserer westlichen Grenzen (die Erlangung der oberschlesischen Gebiete), als auch der östlichen (1923). Dann bespricht er (in sehr kritischer Art) den Locarnovertrag, der eine Abflauung unseres Bündnisses mit Frankreich herbeigeführt hat. Schließlich stellt er die Geschichte der französischen Verständigung mit Deutschland dar und analysiert das Briand'sche Projekt Paneuropas.

Einen besonderen Teil widmet er der Zusammenstellung der Ansichten des General Foch über Polen, dessen Artikel und Rede über diese Frage. Schließlich kommt der letzte Teil, betitelt: „Fakten". In der Befürchtung, daß das französisch-polnische Bündnis im Falle eines deutsch-polnisch-bolschewistischen Krieges zusammenbrechen könnte, wenn wir nicht eine entsprechende Wehrmacht besäßen, stellt General Sikorski genaue Daten über die Rüstungen Deutschlands und Rußlands auf. Auf Seite 192—241 ist eine Uebersicht der militärischen Kräfte Deutschlands und auf Seite 242—273 der Streitkräfte Rußlands, die mit Hilfe Deutschlands wiederaufgebaut worden sind. Es gibt wohl niemanden in Polen und Frankreich, der nicht in ernstes Sinnen verfallen würde, wenn er diese Ausführungen liest.

Aus dem obigen inhaltsreichen, gerade, klar und ohne etwas in Baumwolle zu wickeln geschriebenen Buche möchten wir den politisch am meisten gefärbten Abschnitt über den Locarnovertrag entnehmen und demselben einige Worte widmen. Es lohnt sich die Ansicht eines Menschen anzuhören, der Gelegenheit hatte, hinter die Kulissen dieser Verträge zu blicken und sich über dieselben ein sehr selbständiges Urteil zu bilden. General Sikorski verteidigt die These, daß diese Verträge für Polen eine gefährliche Situation geschaffen haben. Während das „Genfer Protokoll", das England nicht angenommen hat, nicht die Gefahr beinhaltet hat, daß Polen die Kosten der aus verschiedenen Gründen so dringenden Pazifizierung Europas trägt, so kann dies nicht von den Locarnoverträgen behauptet werden. Luther und Stresemann haben da von Frankreich für Polen sehr beängstigende Konzessionen erhalten, vor allem die Eliminierung Polens bei den vorbereitenden Verhandlungen. Polen hat an denselben nicht teilgenommen: es wurde ihm in definitiver Form die Antwort Frankrechs auf das Memorandum Stresemanns mitgeteilt. Infolge dessen beinhaltet der Locarnovertrag nicht die Forderungen die Polen bei dieser Gelegenheit hätte stellen können und müssen. Es ist für den Leser nicht ganz klar, ob der Verfasser Briand den Vorwurf macht, daß er Polen zu den Verhandlungen nicht zugelassen hat, oder der polnischen Diplomatie, daß sie diese Zulassung von Briand nicht erzwungen hat. Es scheint, daß eine Erzwingung der Zulassung mehr als erschwert war, wenn man die psychologische Verfassung des Herrn Briand ins Auge faßt, der durch den Gedanken eines Einvernehmens mit Deutschland hypnotisiert war.

Worauf beruhen die für uns nachteiligen Zeichen des Locarnovertrages? Sie bestehen darin, daß man den „Schein" — der Verfasser wiederholt mehrfach, daß es nur ein Schein ist — für die „absolute deutsche These", geschaffen hat, nach welcher die Verträge von Locarno eine Aenderung des Versailler Vertrages bilden würden. Es ist dies eine absurde These, die Frankreich sicher nicht teilt, und Herr Briand ist über dieselbe empört. Aber nichtsdestoweniger wird sie Deutschland einmal gegen uns ausspielen, denn diesen „Schein" — der auf der Schaffung eines Unterschiedes zwischen der östlichen (polnischen) und westlichen (französisch-belgischen) Grenze Deutschlands beruht — wird es als eine Zulassung einer Revision der polnischen Grenze interpretieren. Das Rheinlandabkommen aber, daß gleichzeitig abgeschlossen worden ist, verschlimmert noch den Stand der Angelegenheit denn es hat unseren Bundesgenossen die Bewegungsfreiheit im Falle eines deutschen Ueberfalles auf uns nicht gewährleistet. Es hat, was richtig ist, diese Bewegungsfreiheit nicht in Beziehung auf die Bestimmungen des Versailler Vertrages, sondern bezüglich der Berechtigungen, die dieses Abkommen Frankreich für den Fall eines Angriffes auf Frankreich selbst gewährt, beschränkt. In dem zweiten Falle steht es Frankreich zu, sich zu verteidigen, wie es will. Im ersten Falle kann es uns nur im Rahmen des Völkerbundsvertrages verteidigen. Die deutsche Kriegsdoktrin scheint somit einen blitzschnellem Angriff der Reichswehr auf die polnischen Grenzen vorauszusehen, während Frankreich wegen der langwierigen Prozedur beim Völkerbund uns nicht zu Hilfe kommen könnte.

Die Befürchtungen des Generals Sikorski sind selbst dann begründet, wenn man anerkennt, daß Polen im Jahre 1925 nicht im Stande war, bei Herrn Briand einen unnachgiebigen Standpunkt Deutschland gegenüber zu erzwingen. Briand war so fest überzeugt von guten Willen Stresemanns und glaubte so fest daran, daß in Deutschland eine riesige Mehrheit für den Pazifismus bestehe, daß er nicht einen Moment zögerte, auf dem Altare dieses Glaubens gewisse Konzessionen niederzulegen. Dies tat er um so mehr, da — wie er glaubte — dadurch weder der Versailler Vertrag, noch das Bündnis mit Polen berührt werde. Die Erfolge Hitlers und die nationalistische Regierung hat er nicht vorausgesehen.

Das Buch des Generals Sikorski, das im gemäßigtem Tone gehalten ist, auf Tatsachen basiert, in seinen leitenden Thesen klar ist, wird höchstwahrscheinlich auch in französischer Sprache erscheinen und dann sicher in Frankreich großen Eindruck hervorrufen. Das Buch dürfte auch dazu beitragen, daß dem französischen Politikern die Augen bezüglich der Wichtigkeit der polnischen Angelegenheti geöffnet werden. Der Name des Generals Sikorski ist in Frankreich wohlbekannt und man wird aufmerksam seiner Stimme lauschen.

Schweres Einsturzunglück in Villach.

Klagenfurt, 31. Oktober. In Villach ist heute der Neubau der Polizeikaserne eingestürzt, wobei ungefähr dreißig bis vierzig Arbeiter unter den Trümmern begraben wurden. Bisher wurde ein Toter festgestellt. Man rechnet jedoch mit mehreren Toten und Verletzten. Militär, Gendarmerie, die Bundespolizei und Feuerwehr sind zur Rettung erschienen. Das Unglück ist anscheinend darauf zurückzuführen, daß die nördliche Außenmauer eingedrückt wurde, wodurch der Neubau zusammenstürzte.

Tarifstreik der reichsdeutschen Eisenbahner angekündigt.

Berlin, 31. Oktober. Die Eisenbahngewerkschaften kündigen den Tarifstreik über die Arbeitszeit an. Die Kündigung gilt für den 30. November dieses Jahres.

Feuergefecht zwischen Polizei und Einbrechern

Ein Einbrecher erschossen.

Potsdam, 31. Oktober. Eine Streife der Kriminalpolizei sah, letzte Nacht vier Männer durch die unverschlossene Tür der Buchhandlung Bonnes und Nachfeld eindringen. Als die Polizei rief: „Hände hoch", begannen die Einbrecher zu schießen. Die Beamten erwiderten die Schüsse. In der Dunkelheit der Nacht entkamen drei der Einbrecher, der vierte wurde erschossen.

Zwei französische Flieger von Arabern gefangen.

Paris, 31. Oktober. Zwei französische Flieger wurden im Süden Marokkos von Aufständischen festgenommen, als das Flugzeug notlandete. Die aufständischen Eingeborenen wollen die beiden Flieger gefangen halten, um ein Lösegeld zu erpressen. Die Aufständischen drohten, das Flugzeug in Brand zu stecken, falls ihre Forderungen nicht bewilligt würden.

Das bulgarische Königspaar in Sofia eingetroffen.

Sofia, 31. Oktober. Das neuvermählte bulgarische Königspaar hielt heute seinen Einzug in der bulgarischen Hauptstadt unter großem Jubel der Bevölkerung.

Ende des Berliner Metallarbeiter-Streikes.

Berlin, 31. Oktober. In der Berliner Metallindustrie wurde die Arbeit heute wieder restlos aufgenommen in den meisten großen Betrieben. Auch in vielen kleineren Werken wurde heute wieder in vollem Umfange gearbeitet.

Doppelbruch des Oderdammes bei Ohlau.

Ohlau, 31. Oktober. In der Nähe von Scheidelwitz ist heute nachts der Oberdamm auf dem rechten Oderlauf zweimal gebrochen, und zwar einmal in der Nähe der Försterei Scheidelwitz, etwa zehn Kilometer oberhalb Ohlau, und zum zweiten Mal in einer Breite von achtzig Metern. Die Wassermassen fließen in die anliegenden Forste. Scheidelwitz steht vollständig unter Wasser. Es ist von jedem Verkehr abgeschnitten; desgleichen sind auch alle telephonischen Verbindungen unterbrochen.

Felssturz im Siebengebirge.

Honnef, 31. Oktober. Der bereits gemeldete Felseinsturz am Nordabhang der Wolkenburg im Siebengebirge hat eine Ausdehnung von 200 bis 300 Meter Länge und etwa 60 Metern Breite. Die Steinmassen türmen sich am Rande der Halde drei bis fünf Meter hoch. Ein unten vorbeiführender Hohlweg wurde vollständig verschüttet. Unter den Steinmassen befinden sich bis zu drei Zentner schwere Felsblöcke. Das Plateau der Wolkenburg ist durch den Sturz um 6 bis 8 Meter abgetragen worden. Der Ostabhang der Wolkenburg ist ein ziemlich abgelegtes altes Steinbruchgebiet. Es ist anzunehmen, daß die Felsunterlage im Laufe der Jahre verwittert und die Steinmassen nicht mehr den nötigen Zusammenhalt hatten. Die Höhe des Schadens ist noch nicht festgestellt, dürfte sich aber in bescheidenen Grenzen halten.

Totschlag bei einer Tanzunterhaltung

Aus Brzesc a-B. wird mitgeteilt: Letzthin fand im Dorfe Kotyla, Gemeinde Horodaczno, eine Tanzunterhaltung statt. Es kam zu Streitigkeiten zwischen den Teilnehmern, die dann in eine Schlägerei ausarteten, während welcher Peter Kozak, aus dem Dorfe Kozaki, Gemeinde Horodeczno, getötet wurde. Die Täter konnten bisher nicht eruiert werden. Die Behörden haben energische Erhebungen eingeleitet.

Unfall beim Kartoffelgraben.

Die Lemberger „Gazeta Poranna" berichtet aus Zloczow, daß vor einigen Tagen, vormittag, in der Nähe des dortigen Pulverturmes eine Explosion gehört wurde, durch die die Militärwache alarmiert worden ist. Es erwies sich, daß der Landwirt Michael Dzula und Magdalena Senczuk beim Graben von Kartoffeln auf ein Geschoß gestoßen waren. Dzula warf das ausgehobene Geschoß auf die Erde, wodurch es explodierte. Dzula und die Senczuk wurden im schwerverletzten Zustande in das Spital übergeführt.

Erklärungen des Priors der Paulaner auf der Jasna Gora.

Im Zusammenhange mit der Wahlpropaganda verlautbart der „Expreß Poranny" folgende Erklärung des P. Markiewicz, Prior der Paulaner auf der Jasna Gora in Czenstochau:

„Die Kirche überläßt jedem Katholiken die volle Freiheit der Abstimmung mit dem kategorischen Ausschlusse der Unterstützung deklarierter Feinde der Kirche. Die Kirche hält sich ferne von jeder Politik. Ich bin jedoch der Ansicht, daß alle katholischen Gruppen ehebaldigst eine Verständigung mit dem Unparteiischen Blocke suchen sollten. Diese Verständigung ist umso notwendiger, als sich überall für unser Vaterland gefährliche Wolken sammeln. Die Schaffung des polnischen Parlamentes auf dem Terrain eines starken Blocks katholischer Parteien mit dem Unparteiischen Block würde dem Lande, der Kirche und den Bürgern nützen. Die Anbahnung eines innigen Kontaktes zwischen diesen Parteien auf dem Terrain des Sejm betrachte ich als bedeutendste Angelegenheit für das weitere Los Polens. Ich bin was ich immer in meinen Gesprächen betonte — ein Anhänger einer Verständigung der Parteien, die auf katholischer Grundlage stehen, daß ist der nationalen Partei und der christlichen Demokratie mit der Regierung.

Polens Handelsbeziehungen mit Lateinamerika.

Der Handel Polens mit den Ländern Latein-Amerikas verrät seit dem Jahre 1926 eine ausgesprochene Entwicklungstendenz. Die summarischen Warenumsätze mit Argentinien, Brasilien und Chile (einschließlich der weniger großen Umsätze mit Ecuador, Guayana, den Antillen, Paraguay, Uruguay, Peru, Columbia und Venezuela) betrugen im Jahre 1926 40,3 Mill. Zl. (Export aus Polen 3,8 Mill.), 1927 74.4 Mill. (Export aus Polen 7,7 Mill.). 1928 119.5 Millionen (Export aus Polen 11,6 Mill.) und 1929 165.5 Mill. Zl. (Export aus Polen 20.3 Mill.). Wie aus diesen Ziffern hervorgeht, ist der Handel Polens mit den Ländern Südamerikas äußerst schnell gestiegen, wobei die Gesamtumsätze seit 1926 um das Vierfache und der polnische Export um das Fünffache zugenommen haben.

Allerseelen

Auf den Spuren des Weltkrieges.

Besuch bei den toten Kameraden.

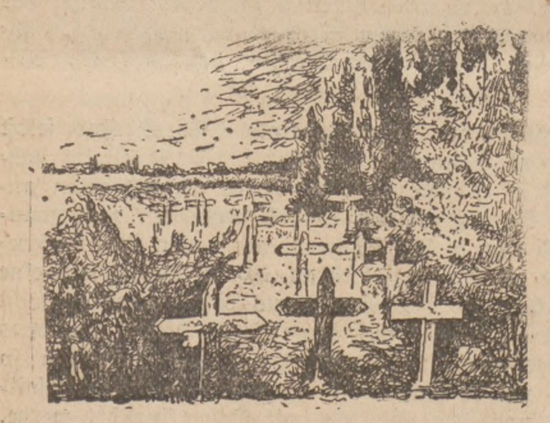
Von Dozent Dr. R. W. Schulte, Berlin.

2 Millionen deutsche Tote! Wenn am Volkstrauertag die Glocken klingen, wenn man in seinen Kriegserinnerungen kramt und an den großen, schweren Opfergang des deutschen Volkes denkt, dann fühlt man erst, wie ungeheuer dieses Schicksal der Kriegsjahre war, wie unermeßlich die Kämpfe waren, wie unfaßbar groß das Leid, das diese paar Worte in sich bergen: 2 Millionen Tote!

Fahrt in „unser" Kriegsgebiet! Was sagen all die Namen der kleinen Dörfchen dem, der nicht dort oben gelegen hat. Und was sagen diese Namen für den, der seelisch und schicksalsmäßig mit ihnen verkettet war, für den ein Graben, Unterstand und Sappenkopf plötzlich Leben gewinnen! Freilich bin ich meine eigenen Wege gegangen. Die geschäftsmäßige Kühle der amerikanisierten Autorundfahrten zu den „berühmten" Höhen, der Handel mit echten und unechten Kriegsandenken stieß mich ab. Ich mußte ja auch den Weg allein finden, den Weg in dieses von der Kriegsgewalt damals zerrissene, mit Eisen, Blut und Leid überschüttete Land.

*

Um Albert herum sieht es in kilometerbreiten Streifen noch schlimm aus. Zwar sind überall die Häuser wieder aufgebaut, aber daneben stehen noch die zerschossenen schwarzen Mauerreste. Die Sprengtrichter sind vielfach zugeschüttet, aber die Wunden von Mutter Erde sind nur teilweise vernarbt. An den ehemaligen Stätten erbittertsten Ringens weiden heute friedlich die Kühe. Das Unterholz ist in den vergangenen 11 Jahren schon nachgewachsen; aber dazwischen stehen, ein ergreifender Anblick, schwarz verbrannte, zerfetzte, wie amputiert aussehende Baumstümpfe, recken zersplitterte, entlaubte Waldstreifen noch



Auf dem deutschen Kriegerfriedhof im Lorettotal.

immer klagend ihre armseligen Wipfel empor. Hier und dort ein einsames Kre[illegible] Hier und dort uniforme, in ihrer Nacktheit erschütternde Massenfriedhöfe, in denen Freund und Feind zum letzten Schlaf vereinigt sind. Namen blitzen auf, die persönliche Erinnerungen wecken: Roye. In jenen Augusttagen 1918 lag dort unser altes Füsilier-Regiment in verzweifelter Situation, vollständig eingeschlossen von den Engländern, bis Flugzeuge unserer Fliegerabteilung Munition und Lebensmittel, mitten im heftigsten englischen Nahfeuer, abwarfen. Péronne: Jeder Teilnehmer der Somme-Schlacht kennt dieses Wort. Hier lag ein Teil unseres Armierungs-Bataillons, während wir, die andere Hälfte, in Rumänien schanzten.

Ueber diesen Straßen hier sind in die Kolonnen der vorrückenden Tommies unsere eigenen Bomben hineingeschlagen. Nicht weit von hier schossen die Engländer ein großes Munitionsdepot in die Luft. In dieser Gegend stießen die feindlichen Flugzeuge ihre immer unheimlicher werdenden „Zuckerhüte" ab. Weiter vorn ist die Gegend der ungeheuersten Tank- und Gasschlachten der Weltgeschichte. Weiter zurück hat uns in den letzten Kriegstagen oft das Herz ein wenig geklopft, wenn Geschwader von weit über 100 feindlichen Flugzeugen den Himmel verdunkelten und unsere eigene Artillerie schon machtlos war. Der einzige Trost noch, daß — nach französischen Darstellungen — am 11. November beim Waffenstillstand in der Gegend von Mons unsere Stelle der Front bei Jurbisse sich am längsten gegenüber dem kanadischen Corps Currie gehalten hatte — — —

Ein kleines französisches Mädelchen führt mich zu den Kriegsgräbern. Die Leiche eines deutschen Fliegers ist bereits vor einem Jahre von den Eltern nach Deutschland abgeholt worden. Ich entsinne mich noch deutlich, wie er von einem unserer Beobachter abgeschossen wurde. Ich werde aber auch nie in meinem Leben die tiefe Erschütterung des eben noch von stolzer Freude erfüllten Siegers vergessen, als er die sterblichen Ueberreste seines ritterlich gefallenen Gegners holte, der unter militärischen Ehren bestattet wurde. Aber „das war der Krieg", und es konnte jedem in der gleichen Weise



Der französische Kriegerfriedhof auf der Lorettohöhe.

geschehen, daß er eines Tages bleich und kalt dalag, wie die beiden blutjungen Amerikaner, die von einem unserer Maschinengewehre heruntergeholt wurden. Arme, kleine, liebe Tommies, vielleicht Kriegsfreiwillige, vielleicht Studenten, vielleicht halbe Dichterseelen wie wir selbst... Blumen aufs Grab, leb' wohl Kamerad, ob Freund oder Feind, leb' wohl, du stiller Schläfer, der du deine Pflicht für dein Vaterland tatest, wie wir für das unsere!

Gedenket der Toten!

Von Walter von Molo.

Vorsitzender der Sektion für Dichtkunst der Preußischen Akademie der Künste.

Es ist im Weltganzen nichts sinnlos, es geht nichts verloren, das sagt uns seelischer Glaube und naturhaftes Wissen. Hier ist keine Trennung zwischen Religion und Wissenschaft. Alles ändert nur die Form, die Erscheinung, es geht keine Kraft verloren. Unsere Toten erwiesen viel Kraft danken, — wir können es nur danken durch bejahende Kraft und Glaube an unsere Zukunft. Man hat im Kriege oft gesagt, uns umschwebten die Geister unserer Toten, sie segneten uns. Das ist keine Phrase, das ist Tatsache. Daran sollen wir denken am heutigen Tage, an jene, die uns entschwan-



Denkmal auf dem Friedhof der deutschen Gefallenen in Montdidier.

des Leibes und der Seele. Viele meinen, dies alles sei umsonst gewesen. Diese Kraft hat sich aber nur umgesetzt, sie lebt in uns weiter, sie muß uns bereichern, und daran sollen wir am heutigen Tage denken. Die Toten starben wahrhaft für uns und unsere Zukunft, und nicht mit leerem Schmerz und nicht mit Hoffnungslosigkeit dürfen wir das den, ihnen geloben, ihr Werk, das ihnen nicht ganz gelang, zu vollbringen, uns wenigstens auf den Weg zu begeben, der dorthin führt. Die Toten starben in Einigkeit für ganz Deutschland; wir haben zu leben und zu wirken in Einigkeit für ganz Deutschland.

—

Wie steht es um die Gräber unserer Gefallenen.

Von Otto Markgraf.

Heilig der Ort, wo Helden schlafen! Dieses Wort aus Dichtermund gewinnt am Volkstrauertag eine besondere Bedeutung und sollte bei all den Gedächtnisfeiern, die in Stadt und Dorf, im ganzen In- und Ausland von Jahr zu Jahr mit immer größerer Wucht und Eindringlichkeit begangen werden, das oberste Leitmotiv sein. Nicht nur, weil die Pflicht der Liebe und Dankbarkeit zu unseren Toten von jedem Deutschen fordert, daß er nicht der zwei Millionen Ehrenstätten da draußen in aller Welt vergißt, sondern weil neben der sittlichen noch eine nationale Forderung steht: Die Ehre und das Ansehen des gesamten deutschen Volkes und Vaterlandes!

Der Volkstrauertag soll daher nicht nur die Erinnerung an unseren Toten wecken, sondern aus der Erinnerung heraus die opferwillige Tat wachsen lassen:

„Du ferne Welt der Gräber, du heilige Heerschar du,
Nein, du wirst nicht vergessen, das schwören wir dir zu!"

Und wie steht es damit in Wirklichkeit?

Wenige sind es leider nur, die sich diesen Schwur zu eigen gemacht haben, und groß ist die Schar unserer Toten! Die Berechtigung der Anklage: vergessen, geben die großen Gräberfelder in Frankreich, die gewaltigen Sammelfriedhöfe mit ihren tausenden schwarzen Holzkreuzen, auf die die französische Regierung nach dem Kriege unsere Toten bettete. Wer einmal in Frankreich gewesen ist, wird sich von dem erschütternden Eindruck, den diese Friedhöfe auf den Besucher machen, nicht wieder freimachen können. Erschütternd in ihrer Kahlheit und Oede, überwältigend in ihrer unübersehbaren Größe. Haben wir doch Anlagen bis



Die zerschossene Kathedrale von Arras.

zu 40 000 Einzelgräbern und Sammelgräber bis zu 22 000 — fast ein ganzes Armeekorps — in einem einzigen Grabe!

Ein großes Werk ist im Gange! Wie aus den Berichten des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, in dem alle an der Kriegsgräberfürsorge mitarbeitenden Deutschen zusammengeschlossen sind, zu entnehmen ist, ist schon für die Hälfte aller Gräber der in Frankreich bestatteten deutschen Gefallenen gesorgt. Auf 50 Friedhöfen ist der Volksbund an der Arbeit, um sie in würdige, dem deutschen Gemüt und Empfinden entsprechende Weihestätten umzuwandeln. Es würde zu weit führen, hier im einzelnen die Arbeit des Volksbundes zu würdigen. Das Gebiet ist so umfassend, daß es niemals erschöpfend behandelt werden kann. Ueber die allgemeinen Grundsätze ist schon viel geschrieben worden. Das eine ist gewiß und verdient, hier hervorgehoben zu werden, daß der Volksbund sich der Verantwortung für seine Arbeit bewußt ist, seit er in aller Welt deutsche Kulturarbeit zu leisten ehrlich und mit heiligem Ernst bemüht ist. Aus deutschem Glauben und deutscher Weltanschauung heraus soll nach und nach jeder Friedhof, wo er auch liegen mag, von der innerlichen Kraft und der Seele unseres Volkes zeugen.

Es gibt kein Land auf der ganzen Erde, in dem nicht deutsche Soldaten ihre letzte Ruhe gefunden hätten! Können wir verlangen, daß unsere Gräber da draußen geachtet und gepflegt werden, wenn wir selbst nicht einmal Interesse für sie aufbringen?

Möge der Volkstrauertag auch hierin Wandel schaffen und uns erinnern, daß wir in den Gräbern unserer Gefallenen den Geist des Vaterlandes ehren!

Volkstrauertag! Vor unseren geistigen Augen erstehen die zwei Millionen Kreuze unserer toten Brüder, von denen es klagend und fragend zu uns herüberraunt: Das taten wir für euch!

Was tut ihr für uns?

Wojewodschaft Schlesien.

November.

Das Jahr, das mit Riesenschritten der Neige zugeht, steht nun auf der Schwelle zwischen Herbst und Winter. „Nun weht schon durch die Wälder der kalte Boreas", wie es in jenem Eichendorffschen Liede heißt. Natürlich gibt es auch noch sonnige Tage; aber das Tagesgestirn wärmt nicht mehr, die Bäume stehen entlaubt, und wo sie noch ihre Blätter behalten haben, die verfärbt und frostkrank darauf warten, vom Herbststurm weggefegt zu werden, erinnern sie, die noch vor kurzem im festlichen Rausch der Farben glühten erst recht an die Vergänglichkeit... Die Sonnentage sind selten und spärlich; die Melodie des November braust in den Akkorden wilder Stürme über die kahlen Wiesen und Stoppelfelder, rüttelt an Dächern und Häusern, wühlt das Meer auf, das der Schiffahrt jetzt sein unfreundlichstes Gesicht zeigt. Nebelschleier hängen über der Landschaft, bleischwer und grau am Himmel die Wolken, die tagelang Regen niederströmen lassen — die Nächte sind empfindlich kalt, denn der Herbst liegt mit dem Winter im Kampf und der Ausgang ist nicht zweifelhaft. Wenn die ersten Nachtfröste auftreten und der erste Schnee fällt, ist der Sieg entschieden. Freilich, so düster-grau, wie sich der November nun einmal gibt, braucht er nicht genommen zu werden. Denn auch das ist Schönheit, „wenn er auf seinem wilden Roß, dem Nordwind, unter fliegendem Regen dahinsaust, das letzte Laub von den Bäumen reißt und wirbelnd vor sich herjagt, das Wasser zu sprühendem Schaum in die Höhe peitscht und durch die Wipfel des Waldes daherstürmt, daß sie donnernd brausen", wie Heinrich Seidel so schön gesagt hat. Und wie man mit dem stürmischen Gesellen zurechtkommt, lehrt Goethe in seinem Novemberlied; er will den Schützen, in dessen Zeichen die Sonne im November tritt und der „ihr fernes Angesicht mit Wolken überzieht", kurzerhand entthronen und an seine Stelle den Knaben setzen, der, auch ein Schütze, „nach schönen Herzen zielt". „Von nun an soll sein schönes Bild am Sternenhimmel stehn, und er soll ewig hold und mild uns auf und unter gehn!"

Seinem stürmischen Charakter entsprechend, hat der November früher manche Namen getragen: Herbstmonat, Windmonat, Nebelmond — behalten hat er den prosaischen und dabei völlig ungerechtfertigten Titel des „neunten Monates", der auf den vorjulianischen römischen Kalender zurückgeht, also uns Heutigen überhaupt nichts mehr sagt. Man nannte ihn im alten Deutschland am liesten Schlachtmonat, weil im November das Vieh von den Weiden heimgetrieben wurde. Und da man früher wenig Ställe besaß und während des Winters nur das zur Erhaltung des Bestandes notwendige Vieh hielt, fand im November stets ein großes Schlachten statt. Erinnerungen daran sind noch heute in den namentlich in Süddeutschland stattfindenden Schlachtfesten und im Brauch der Martinsgans erhalten geblieben.

Ueberaus reich ist der Monat an bedeutungsvollen Tagen, an die sich ehedem sinnvoller Brauch knüpfte. Das mag psychologisch damit zu erklären sein, daß der Bauer, der jetzt seine stille Zeit herangekommen sieht, mehr als sonst auf den Aufenthalt im Haus angewiesen war und an langen Abenden Zeit und Muße fand, sich der Stimmung hinzugeben, die den Geschichten um Wotan, St. Martin und die anderen „Lostage" förderlich ist. Der November beginnt mit dem Auftakt des Allerheiligenfestes, dem der Allerseelentag, der Tag zum Gedächtnis der Toten, auf dem Fuße folgt. Der 3. November ist dem heiligen Hubertus geweiht, dem Schutzpatron der Jäger. Am 10. November verzeichnet der Kalender den Namen St. Martinus, auf den das Erbe Wotans übergegangen ist, am 19. ist Elisabeth, am 25. Katharina — noch heute in Frankreich ein Volksfest — und am 30. endlich der mit viel Aberglaube und Spuk verknüpfte Andreastag. Freunde der Folkloristik kommen also jetzt mehr auf ihre Kosten denn je.

Bielitz

Zum versuchten Kasseneinbruch in Ernsdorf.

Die Fahndung nach den beiden Banditen steht unetr der persönlichen Leitung des Bezirkspolizeikommandanten, Kommissar W l o s o k. Bei der ersten Untersuchung in Ernsdorf erschien auch der Leiter der schlesischen Kriminalpolizei Kommissar J o n d e r k o. Die Polizei verfolgt eine bestimmte Spur und hofft die Banditen festnehmen zu können.

Am Freitag vormittag stattete Bezirkspolizeikommandant Wlosok dem schwer verwundeten Wachtmeister S z e p a n s k i im Spital einen Besuch ab. Der Zustand des Wachtmeisters ist zufriedenstellend. Die Aerzte hoffen, ihn am Leben zu erhalten, wenn keine weitere Komplikationen eintreten.

Warnung vor einem Betrüger.

In letzter Zeit grassieren in Bielitz verdächtige Personen, die unter verschiedenen Vorwänden die Wohnungen aufsuchen, um sich mit den Wohnungsverhältnissen bekannt zu machen und zu erfahren, wann die Wohnungsinsassen abwesend sind, um darauf einen Einbruch zu verüben. Um jeglichen Verdacht von sich zu ablenken und Vertrauen zu erwecken, kommen diese Personen im Auto vorgefahren.

Ein derartiger Fall ereignete sich am 28. v. M. Vor einem Hause auf der ul. Sobieskiego erschien am besagten Tage, um 2 Uhr nachmittags, ein Auto, dem ein gutgekleideter Herr entstieg, der sich in eine Wohnung am ersten Stockwerk begab. Er stellte sich dem Wohnungsinhaber als Vertreter einer gewissen Baufirma vor, von welcher er den Auftrag habe, die Festigkeit der Mauern zu prüfen. Dies hat er zum Zwecke getan, um sich mit den Verhältnissen eines bestimmten Zimmers bekannt zu machen. Als ihn der Wohnungsinhaber zur Legitimierung aufforderte, erklärte der Unbekannte, daß er in vertraulicher Weise von einer größeren Baufirma gesandt wurde und eine Legitimierung, nachdem er sehe, daß er es mit einem besseren Herrn zu tun habe, sich erübrige. Da der Unbekannte die Wohnung schon oberflächlich in Augenschein nahm und überdies der Wohnungsinhaberin erklärte, sich das Türschloß näher ansehen zu wollen, wurde er abgefertigt. Das Polizeikommissariat teilt daher mit, daß die Wohnungen gut zu verschließen sind und ein Auftauchen einer Person unter den geschilderten ähnlichen Umständen sofort der Polizei mitzuteilen ist.

Kattowitz

Selbstmordversuch eines Warschauer Stadtrates.

Am 28. v. M., um 7.30 Uhr abends, versuchte sich im Zimmer Nr. 50 des Hotels „Savoj" in Kattowitz durch Veronaltabletten der Stadtrat Chilary D o m b r o w s k i aus Warschau zu vergiften. Der Lebensmüde erhielt an Ort und Stelle ärztliche Hilfe und wurde sodann in das städtische Krankenhaus übergeführt. Die Ermittlungen haben ergeben, daß Danrowski von der Kriminalpolizei in Warschau wegen Unterschlagung eines Betrages von 40 000 Zloty zum Schaden des Magistrats der Stadt Warschau gesucht wurde. Als Dombrowski das Zimmer in Kattowitz mietete, hatte er sich in die Fremdenliste als Sikorski eingezeichnet. Der richtige Name wurde auf Grund eines gefundenen Waffenscheines festgestellt. Der Zustand des Dombrowski ist hoffnungslos.

Heldenehrung zu Allerseelen

Wie alljährlich, erschienen auch heuer die Gedenkblätter des Oest. „Schwarzen Kreuzes", geweiht dem Andenken der für das Vaterland gefallenen Helden. Aus dem Inhalt der diesjährigen Ausgabe, die Ludwig H e ß h a i m e r in gewohnter Meisterschaft, mit packenden, stimmungsvollen Zeichnungen geziert hat, ist nebst anderen prachtvollen Beiträgen, das Gedicht Rudolf Karl M a r t e n a s „Alt-Oesterreichs Armee" besonders zu erwähnen. Der Dichter setzt hier in einem begeisterten Heldengesang voll edlen Schwunges der alten Armee, die von den Landsknechtzeiten bis zu ihrem heroischen Ende an uns vorbeizieht, ein ergreifendes Denkmal. Zahlreiche Bilder sind den Aufsätzen, die die Tätigkeit der Kriegsgräberfürsorge schildern, beigegeben. Eine ausführliche Abhandlung ist der Kriegergrabstätte auf dem Wiener Zentralfriedhof gewidmet, zu deren Ausschmückung das Oest. „Schwarze Kreuz" eine Reihe von Denksteinen aufstellen will — der erste wurde bereits errichtet — um die Anlage zu einer würdigen Ehrenstätte auszugestalten. Da das Erträgnis dieser „Gedenkblätter" zur Erhaltung und Pflege der österreichischen Kriegergräber im In- und Auslande beitragen soll, ist ihr Bezug jedermann wärmstens zu empfehlen. Das schöne Heft kostet S 2.50 und kann mit Postkarte beim „Oesterreichischen Schwarzen Kreuz" (Wien 1., Herrengasse 21) bestellt werden.

Soldatengrab

Ein schlichtes Kreuz
Zwischen zwei Ackerfalten,
Bald schneit's
Und löscht die letzte Spur
Von einem, der zur Fahne schwur
Und seinen Schwur gehalten.
Der Regen wusch den Namen ab,
Verloren und vergessen —
Soldatengrab! Soldatengrab!
Das keine Tränen nässen.

H. Z u c k e r m a n n

Eisenbahndiebstahl. Auf dem Bahnhofe in Kattowitz wurden aus dem Waggon Nr. 182 836 eine Kiste mit 40 000 Stück Zigaretten „Dames" im Gewichte von 76 Kilogramm gestohlen. Vor Ankauf der gestohlenen Zigaretten wird gewarnt.

Ein Fahrraddieb verhaftet. Der 22 Jahre alte Gerhard S t a c h, ohne ständigen Aufenthaltsort, hat am 17. d. M. in Siemianowitz ein Fahrrad gestohlen. Stach befindet sich augenblicklich im Gerichtsgefängnis in Rybnik, woselbst er wegen verschiedener Vergehen eine Gefängnisstrafe abzusitzen hat. Der Genannte hat seit seiner frühesten Jugend sich nur mit Diebstählen befaßt und wurde daher der Erziehungsanstalt in Teschen überwiesen. Nachdem er aus der Erziehungsanstalt entlassen worden war, hat er weiter diesem unsauberen Handwerk gehuldigt. Das gestohlene Fahrrad wurde dem Geschädigten zurückerstattet.

Eine Geldkassette gefunden. Auf dem Korridor des Hauses auf der ul. Plebiscitowa Nr. 4 in Kattowitz wurde eine eiserne Handkassette gefunden, in der sich eine größere Anzahl von Vorkriegsreichsmark befanden. Die Kassette befindet sich im Kriminalamt in Kattowitz.

Schwerer Motorradunfall. Auf der ul. Glowna in Bielschowitz fuhr der 20 Jahre alte Motorradfahrer Franz C o p i k mit dem am rückwärtigen Sitz befindlichen Ignaz T r o n d mit einer derartigen Wucht in einen Straßenbaum, daß beide auf das Straßenpflaster geschleudert wurden. Copik erlitt einen linken Schulterbruch und allgemeine körperliche Verletzungen. Dem Trond wurden mehrere Rippen gebrochen. Ueberdies hat er auch mehrere Körperverletzungen erlitten. Das Motorrad wurde vollkommen zertrümmert. Beide Verletzten wurden in das Knappschaftslazarett in Bielschowitz eingeliefert.

Leichenfund. Der Einwohner der Gemeinde Halenda, Eduard Krawucki, erstattete dem Polizeiposten die Anzeige, daß er am 29. v. M., um 10.30 Uhr vormittags, im Walde von Halemba beim Sammeln von Pilzen die Leiche des erhängten 24 Jahre alten Anton K c z a k o n gefunden habe. Bei der Leiche wurde ein Abschiedsbrief, welcher an die Tante des Selbstmörders, die Frau Berta Kczakon in Pleß gerichtet war, gefunden. In diesem Schreiben gibt Kczakon bekannt, daß er zu diesem Schritt infolge Mangels an Mitteln zum Lebensunterhalt gezwungen war. Die Leiche wurde in die Totenkammer des Ortsfriedhofes eingeliefert.

Fundgegenstände. Das Polizeikommissariat in Kattowitz teilt mit: 4. August d. J. wurde auf der Eisenbahnstation in Przemysl eine silberne Taschenuhr ohne Marke mit einem im Innern des Deckels eingravierten Monogramm „C. F." Nr. 84447 C gefunden. Die Taschenuhr befindet sich im Polizeikommissariat in Lemberg.

Myslowitz.

Raubüberfall. Der Musiker Moczigemba wurde am Donnerstag, um 2 Uhr früh, auf der ul. Piaskowa in Myslowitz von unbekannten Männern angehalten, die an ihn die Frage stellten, ob er Geld bei sich habe. Als Moczigemba erklärte, daß er kein Geld besitze, nahmen die Banditen eine Leibesrevision vor. Während dessen gelang es dem Moczigemba zu flüchten. Er wurde von einem Banditen verfolgt und eingeholt. Als Moczigemba um Hilfe rief, flüchtete der Bandit. Personsbeschreibung des Banditen: Mittlerer Wuchs etwa 25 bis 277 Jahre alt, längliches Gesicht. Er trug einen dunklen Mantel. Mitteilungen, die zur Feststellung des Banditen dienen könnten, sind an das nächste Polizeipostenkommando zu richten.

Ein gefährlicher Einbrecher verhaftet. Der 29 Jahre alte Boleslaus S o c h a c k i, wohnhaft in Grodziec, von Beruf Schuhmacher, welcher mehrfach wegen Verbrechen bestraft und von der Polizei wegen mehrerer Raubüberfälle im Bezirk Bendzin gesucht wurde, wurde durch die Kriminalpolizei verhaftet. Die Verhaftung erfolgte wegen eines der Kriminalpolizei gemeldeten Einbruchsdiebstahles in die Gemeindekanzlei in Przelajka. Daselbst hat Sochacki Karabiner deutschen Systems, zwei Flobertgewehre und mehrere Patronen gestohlen. Bei der Leibesrevision wurde bei Sochacki zwei Militärdrillichanzüge ein Flobertgewehr und ein Karabiner gefunden. Der Verhaftete gestand den Einbruchsdiebstahl ausgeführt zu haben. Ferner gab er an, daß bei diesem Einbruch ein gewisser Johann K a s p r z y k aus Grodkow beteiligt gewesen sei. Sein Komplice konnte bis zur Zeit nicht verhaftet werden.

Todesursache aufgeklärt. Ueber die geheimnisvolle Todesursache des Josef Mateja in Eichenau, über die wir seinerzeit berichteten, wurde im Laufe der Erhebungen festgestellt, daß in diesem Fall kein Verbrechen, sondern lediglich ein Unfall vorliegt. Mateja welcher an dem kritischen Tage um 7.30 Uhr nach Hause kam, war vollkommen bei Bewußtsein und hat sich noch daraufhin mit seinen Kindern unterhalten. Als ihn die Kinder fragten, welches die Ursache der Kopfverletzung sei, erklärte er, daß er aus einer unbekannten Ursache einen Schwindelanfall erlitten habe und dabei zu Boden stürzte, und sich die Kopfverletzung zuzog. Als ihn die Kinder weiter fragten, ob er nicht eventuell überfallen worden sei, erklärte er kategorisch, daß dies nicht der Fall sei. Die durchgeführte Sektion der Leiche erwies, daß Mateja einen Schädelbruch erlitten und an dieser Verletzung gestorben ist.

Rybnik

Geschäftslokaleinbruch. In das Kolonial- und Manufakturgeschäftslokal des Kaufmannes Ernst Klinke in Niedobczyce sind Diebe eingedrungen. Sie haben eine Handkassette mit 30 Zloty Bargeld gestohlen. Ueberdies haben die Diebe 54 Paar Damen- und Herrenschuhe Marke „Columbia" mehrere Dutzend Damen- und Herrenstrümpfe sowie Toilettenseife „Elida" und andere Kleinigkeiten entwendet. Der Gesamtschaden beträgt etwa 3000 Zloty. Die Polizei fahndet nach den Dieben.

Verhaftung. Ein gewisser Johann K l o ß aus Chwalowitz wurde wegen Garderobediebstahles zum Schaden des Johann Pilosch verhaftet. Während der Wohnungsrevision wurde ein Teil der gestohlenen Sachen gefunden, die dem Geschädigten zurückgegeben wurden.

Raubüberfall. In die Wohnung der Agnes Kempny in Sohrau drangen unbekannte Täter ein, die mit Messern bewaffnet waren und die Herausgabe des Geldes forderten. Als sich die Frau dagegen sträubte, banden sie ihr mit Stricken die Hände und Füße und knebelten sie. Die Banditen raubten darauf fünf Zloty Bargeld und ein Paar Herrenschuhe. Darauf flüchteten sie unerkannt. Personsbeschreibung der Banditen: 1. Größe etwa 170 Zentimeter, Gestalt gedrungen, etwa 25 Jahre alt. Er trug einen grünen Sportanzug und graue Strümpfe mit grünen Streifen. 2. Etwa 160 Zentimeter groß, etwa 30 Jahre alt, starker Körperbau. Er rug eine graue Winerjacke, lange Hosen, kein Schuhwerk und eine Radfahrermütze. Mitteilungen, welche zur Feststellung der Banditen dienen können, sind an das nächste Polizeipostenkommando zu richten.

Ueberfall auf einen Polizeifunktionär. Auf dem Wege in Ronej wurde während des Dienstes der Polizeifunktionär Stanislaus L. vom Polizeiposten in Sohrau von den Brüdern Maximilian und Paul R a j c a ohne irgend welche Ursache überfallen. Sie haben den Polizeifunktionär arg zugerichtet. Da ihm die Kräfte schwanden, konnten sie ihm auch den Säbel entwenden. Die Banditen sind geflüchtet. Der Polizeifunktionär wurde von einem vorüberfahrenden Fuhrwerk aufgenommen. Im Laufe der Erhebungen wurden die Banditen verhaftet. Bei ihnen wurde auch der Polizeisäbel gefunden.

Bielitzer Gemeinderat.

In der am Donnerstag stattgefundenen Gemeinderatssitzung wurden den Gemeinderäten folgende Mitteilungen des Präsidiums ausgehändigt.

1. Mit Reskript vom 30. September 1930 hat das schlesische Wojewodschaftsamt in Kattowitz dem Spital in Bielitz eine Subvention in der Höhe von 4500 Zloy zuerkannt, wofür dem Wojewodschaftsamt auch von dieser Stelle der Dank ausgesprochen wird.

2. Auf die Interpellation des GR. Dr. Viktor Förster vom 11. September d. J. teilt der Schulinspektor Klemens Matusiak mit, daß der Konkurs für die Stelle eines Schuldirektors an der deutschen Mädchenschule in Bielitz aus dem Grunde nicht ausgeschrieben werden kann, da sich diese augenblicklich in einem Zustand der Reorganisation befindet. Nach Feststellung der Schulorganisation erfolgt die Besetzung der Direktorstelle mit einem ständigen Schuldirektor.

3. Auf die Interpellation des GR. Dr. Glücksmann vom 11. September erklärt der Schulinspektor Klemens Matusiak, daß die Wojewodschaftsbehörden mit einer neuerlichen Wahl für den Bezirksschulrat warten, da durch den Sejm noch nicht entschieden ist, ob diese Wahlen nach dem polnischen oder österreichischen Gesetz durchzuführen seien. Im Falle der Nichtanwendung des polnischen Gesetzes hat die Lehrerschaft mitgeteilt, daß sie, da sie bei den Wahlen eine nur schwache Vertretung aufweise, keinen Anteil nehme.

4. Frau Elisabeth Felix sandte dem Magistrat eine Zuschrift in Verbindung mit der ihr gegebenen Schankkonzession ein in der sie schreibt: „In meinem Gesuch um Genehmigung einer Konzession zum Ausschank von Kaffee und Tee ist durch einen Irrtum ein Ausdruck gefallen, daß im Lokale des Herrn Misiong keine erstklassige Gesellschaft verkehre. Der Irrtum geschah durch denjenigen, der das Gesuch geschrieben hat. Ich bedauere diesen Vorfall sehr, daß ich einen bekannten Bürger, wie es Herr Misiong ist, unbewußt beleidigte. Ich hatte nicht den mindesten Anlaß dies zu tun und ziehe diese Worte zurück mit einer hundertfachen Abbitte gegen Herrn Misiong. Ich bitte diese Deklaration in der Gemeinderatssitzung vorzulegen.“

5. Dankschreiben sind eingegangen: a) vom Hochwürdigsten Herrn Bischof Adamski, zu Handen des Herrn Bürgermeisters Dr. Kobiela an die Behörden der Stadt Bielitz für die Glückwünsche aus Anlaß der Ernennung zum schlesischen Bischof,

b) Von GR. Gröger für die Gratulation aus Anlaß zum 60. Geburtstag,

c) Von GR. Bertold Simachowicz für die Gratulation zum 60. Geburtstage,

d) Von Frau Anna Bartusch für ein Kondollenzschreiben aus Anlaß des Todes ihres Ehegatten Gustav Bartusch, des ehemaligen Vizebürgermeisters der Stadt Bielitz.

Die Sitzung wurde von Bürgermeister Dr. Kobiela eröffnet. Trotz der umfangreichen Tagesordnung der öffentlichen Sitzung wurden die Beratungen in drei Stunden erledigt.

Finanzsektion.

Der erste Punkt der Tagesordnung behandelt einen Erlaß des Finanzministeriums, welcher der städtischen Sparkasse im allgemeinen die Berechtigung zur Aufnahme von Anleihen erteilt. Das Ansuchen des Reisebüros „Orbis“ in Krakau wegen einer Touristikpropaganda wurde der Stadtausbaukommission übertragen. Ein Ansuchen der B. B. Freiwilligen Feuerwehr um Erhöhung der Subvention für das Budgetjahr 1930-31 um etwa 11 000 Zloty wurde zurückgestellt. Das Projekt über ein Steuerstatut für Liegenschaften, Bauplätze und Wertzuwachs wird der Rechtssektion überwiesen. Die Belieferung armer Schulkinder mit Schulutensilien in den Volks- und Bürgerschulen wird nach gepflogenem Einvernehmen mit den Schuldirektoren nochmals der nächsten Gemeinderatsitzung vorgelegt werden. Ueber Ansuchen der Hotels „Präsident“ und „Grand Hotel“, die Pauschalgebühren zu ermäßigen, wurde die bezügliche Bestimmung dahin abgeändert, daß ab 1. November die Hotels von den tatsächlichen Einnahmen die Fremdensteuer zu zahlen haben. Das Ansuchen des Pächters des städtischen Kinos wegen Regulierung der Rückstände wird dahin erledigt, daß der Magistrat beauftragt wird, mit dem Pächter ein Abkommen zu treffen, welches es ihm ermöglicht, die Rückstände in Raten abzuzahlen. Ein Ansuchen des Verbandes polnischer Sportverbände in Warschau und der Blinden-Vereinigung in Warschau um Gewährung einer Subvention wurde zurückgestellt.

Eine größere Debatte entwickelte sich über den nächsten Punkt, welcher die Aufnahme einer Anleihe im Betrage von 200 000 Zloty zum Ausbau des Mittelschulgebäudes behandelt. Es handelt sich um die Erweiterung der beiden Flügel des Mittelschulgebäudes, in welchen die polnische Mädchen- und Knabenschule untergebracht sind. Durch Erweiterung würden 21 Schulräume geschaffen werden. Die Ausführung des Projektes, welches vor zwei Jahren vorgelegt wurde, würde 750 000 Zloty kosten. Die 200 000 Zloty sind eine Anleihe von der Versicherungsgesellschaft in Königshütte, verzinsbar mit 8 Prozent. In der Aussprache wurde betont, daß der Bau wohl heute mehr kosten würde, und eine derart teuere Anleihe abzulehnen sei. Nach Aufklärungen des Bürgermeisters, daß die Abteilung für Kultus und Unterricht beim Wojewodschaftsamt im nächsten Budgetjahr aus dem Hilfsfond den restlichen Betrag zu 2 oder 3 Prozent Zinsen geben würde, und die 200 000 Zloty lediglich für die Anfangsarbeiten bestimmt sind, haben die weitere Aussprache günstig beeinflußt. Sämtliche Sprecher in der Debatte waren sich darüber einig, daß eine unbedingte Notwendigkeit zur Erweiterung des Mittelschulbaues vorliegt, die in dem Antrag formuliert wurde, daß der Magistrat beauftragt werde, weitere Schritte zwecks Erlangung einer billigen Anleihe aufzunehmen. Ein Subventionsansuchen der Mädchen-Fortbildungsschule wurde zurückgestellt.

Bausektion.

Der Kriegsinvalidenverband hat an den Gemeinderat ein Ansuchen gestellt, ihm drei Plätze zur Aufstellung von Kiosken unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. Die vom Invalidenverband benannten Plätze wurden jedoch von der Bau- und Polizeisektion abgelehnt. Das Ansuchen des Invalidenverbandes hat G. R. Dr. Walach warm befürwortet und ersucht, daß die Bau- und Polizeisektion dem Invalidenverband andere Plätze anweisen möge. Das Ansuchen geht daher an die besagte Kommission zurück. Ein Ansuchen der Verwaltung der Offiziers- und Unteroffiziershäuser, vor denselben einen Bürgersteig auf Kosten der Stadtgemeinde zu legen, wurde abgelehnt, da nach den bestehenden Gesetzen dies der Hauseigentümer selbst tun muß. Für die Reparatur der ul. Batorego wurde in das nächste Budgetjahr ein Betrag von 40 000 Zloty eingestellt.

Rechtssektion.

Für das Mieteinigungsamt wurden zu Vorsitzenden vorgeschlagen, die Herren Dr. Broda, Dr. Opuczynski und Dr. Rotwin. An Stelle des aus dem ersten Wahlbezirk ausscheidenden Kommissionsmitgliedes Dr. Glücksmann wurde Vizebürgermeister Follmer gewählt. Für die entzogene Konzession auf der Schießstätte wurde ein neues Konzessionsansuchen an die Wojewodschaft gerichtet. Ein Gesuch der Aerzteverbandes, welches den Magistrat auffordert, weitere Konzessionen für Zahntechniker nicht mehr zu erteilen, wurde zur Kenntnis genommen. Ein Konzessionsansuchen des Zahntechnikers Zöllner wurde befürwortet. Stanislaus Miodonsko wurde eine Autobuskonzession auf der Linie Skotschau — Bielitz erteilt. Der Bielitz-Bialaer Straßenbahnaktiengesellschaft wurde eine Autobuskonzession für die Linie Bielitz — Kamitz gewährt.

Wald- und Forstkommission.

Ein Ansuchen der Vereinigung „Wolna Gimnastyka“ in Nikelsdorf um unentgeltliche Abgabe eines Geländes für einen Sportplatz wurde abgelehnt. Das Ansuchen des Beskidenvereines in Bielitz zur Errichtung einer Telephonverbindung mit der Klementinenhütte wurde genehmigt.

Stadtausbau-Komitee.

Der Gemeinderat hat beschlossen das alte Feuerwehrdepot der Rettungsgesellschaft zu überlassen. Mit den Vertretern der Rettungsgesellschaft soll ein entsprechender Vertrag abgeschlossen werden.

Darauf folgten einige Interpellationen. G. R. Dr. Förster fragt an, wie der Erlaß des Bürgermeisters in Angelegenheit der Amtssprache, die die Beamten im Magistrat zu führen haben, ausgelegt werden solle, da dadurch verschiedene Mißverständnisse entstehen können. Der Bürgermeister beantwortete die Interpellation dahin, daß auf Grund des Gesetzes die Beamten unter sich die polnische Sprache zu pflegen haben, andererseits haben sie dem Publikum entgegenzukommen, wenn es deutsch spricht.

G. R. Lindnre interpellierte wegen der Schilderschmiererei und befragte den Bürgermeister, welche Schritte er zu unternehmen gedenke, damit in Zukunft sich derartige Vorfälle nicht mehr ereignen. G. R. Wiesner stellt den Antrag, daß Geschäftsleute, denen die Schilder verunreinigt wurden, schadlos gehalten werden sollen. G. R. Kratofil stellt den Antrag diese Angelegenheit der Rechtssektion zu überweisen, was angenommen wurde.

Aus Anlaß der 100 jährigen Aufstandsfeier, welche am 29. November in Polen feierlich begangen wird, stellt G. R. Dr. Walach den Antrag eine von den größeren Straßen in Bielitz in ul. 29. listopada umzubennenen. Der Antrag wurde der Bau- und Polizeisektion überwiesen. G. R. Wiesner interpellierte den Bürgermeister in Angelegenheit des Gemeindeantrages, eine Straße in Bielitz in ul. Haasego umzubennenen, wie weit derselbe vorbereitet sei. Der Bürgermeister erklärte, daß der Akt an die Polizeidirektion abgegangen sei. Ferner interpellierte G. R. Wiesner in Angelegenheit der Maßnahmen, die das Elektrizitätswerk gegenüber den Beamten, welche die polnische Sprache schwach beherrschen, vornimmt. Ferner, daß in die Wohlkommissionen im Verhältnis zur deutschen Bevölkerung wenige Kommissionsmitglieder ernannt wurden. Die letzte Interpellation beantwortet der Bürgermeister dahin, daß er eine Antwort in einer öffentlichen Sitzung nicht geben könne und die Beantwortung in der vertraulichen Sitzung erteilen werde.

Darauf vertrauliche Beratungen.

Bielitz.

Lehrerkurse für Korb- und Galanteriewarenerzeugung

Anfang November werden für die Lehrerschaft Kurse zur Erlernung der Erzeugung von Korb- und Galanteriewaren, die bis Weihnachten dauern werden, eröffnet. Dieselben werden in der Volksschule in der Jagiellonskagasse 18 in Kattowitz stattfinden und zwar jeden Mittwoch und Donnerstag von 3 bis 6 Uhr nachmittags. Der Unterricht wird drei Arten von Gegenständen umfassen: aus Bast, Weidenruten und Rohr und werden Tassen, Kassetten, Körbe, Taschen und dergl. erzeugt werden und hierbei der Unterricht dem Programm von Volks- und Mittelschulen für Handarbeiten angepaßt sein. Die Einschreibungen finden vom 25. Oktober bis zum 4. November einschl. in der Direktion der Volksschule in Kattowitz, Jagiellonska 18 von 10 bis 12 Uhr vormittags und von 3 bis 6 Uhr nachmittags statt.

Genauere Informationen werden bei der Einschreibung erteilt.

Pleß

Scheunenbrand. In der aus Holz gebauten Scheune des Eisenbahners Franz Prasol in Kamionka entstand ein Brand. Die Scheune wurde mit der diesjährigen Ernte vernichtet. Prasol erleidet einen Schaden von etwa 3000 Zloty. Das Brandobjekt war durch Versicherung gedeckt. Die Brandursache ist bis zur Zeit nicht festgestellt.

Teschen

Verhaftungen. In Skotschau wurden die 39 Jahre alte Helene Bojda, der 45 Jahre alte Josef Stefek sowie seine 34 Jahre alte Ehefrau Susanna wegen Verdachtes der Brandstiftung verhaftet. Die Genannten sind beschuldigt am 2. November 1927 die Scheune des Geistlichen Karl Kulisz in Dzingielow in Brand gesteckt zu haben. Die Verhafteten wurden in das Gerichtsgefängnis in Skotschau eingeliefert.

Fundgegenstände. Anfang des Monates Oktober wurde in einem Graben in Istebna ein komplettes Autofahrrad Marke „Ford“ gefunden, welches im Polizeipostenkommando in Istebna deponiert ist.

Beweise

Von Ch. Aimery.

„Nein,“ sagte der junge Rechtsanwalt, der nicht wenig stolz darauf war, mit dem alten Gerichtspräsidenten auf so familärem Fuße zu stehen. Nein, ich beneide Sie nicht. Wir Rechtsanwälte verteidigen ganz gewiß Schuldige und Unschuldige, wie es sich gerade trifft, aber ihr Richter hängt sie ebenso summarisch auf. Wie können Sie nur ruhig schlafen, wenn Sie einen Mann ins Zuchthaus geschickt haben, der vielleicht nur wünschte, sich zu verbessern? Ich meine natürlich nicht, daß Sie Unschuldige verurteilten, denn es werden ja immer Beweise verlangt ...“

„Warum meinen Sie das nicht?“ fragte der alte Richter und sah ihn mit seinem klaren, erfahrenen Blick an. „Beweise? Ja — die suchen wir. Aber wissen wir, ob wir sie finden? Ich entsinne mich bestimmt, einmal einen Mann verurteilt zu haben, der unschuldig war. Er muß jetzt längst gestorben sein, denn man wird in Neu-Kaledonien nicht 80 Jahre alt! Und manchmal frage ich mich selbst, ob er mich nicht dermaleinst in Empfang nehmen wird, wenn Charons Schiff mich ans andere Ufer gebracht hat.

Es ist schon 30 Jahre her und trug sich folgendermaßen zu:

Eines Nachts wurde ein alter Bauer ermordet, der ganz allein auf seinem Hofe wohnte. Der Hund hatte nicht angeschlagen — niemand hatte etwas gehört. Die Mordwaffe wurde sehr bald gefunden. Es war ein Messer, das unweit des Hauses in die Erde vergraben worden war — es war deutlich zu sehen — die Spuren waren ganz frisch. Mehrere Zeugen erkannten das Messer dann auch an seinem charakteristischen Schaft. Es war ein spanisches Messer und gehörte einem Nachbarn, der gleichfalls allein wohnte, so daß niemand nachweisen konnte, wo der Mann sich in der Mordnacht befunden hatte. Er gestand ohne weiteres, daß das Messer ihm gehörte — und behauptete, daß man es ihm vor einiger Zeit gestohlen hätte. Niemand — auch nicht seine Freunde — hatten jemals etwas davon gehört — nie hatte er von diesem Diebstahl erzählt. Ein Motiv zur Tat fand man auch, nämlich Rache.

Wie bei den meisten bäuerlichen Nachbarn hatte es zwischen dem Ermordeten und der verdächtigen Person stets Grenzstreitigkeiten gegeben. Der Angeklagte behauptete, daß der Ermordete ihm Land fortgenommen hätte, und andere Dorfbewohner hatten die beiden in heftigem Streit gesehen. Der Fehler des Richters war wohl der, daß er das bisherige Leben des Angeklagten nicht genügend mit jenem rohen Verbrechen verglich. Der Hals des Opfers war fast durchschnitten ....

Die einleuchtenden und klaren Beweise hatten den Richter verblendet. Zwanzig Jahre später bekannte der Neffe des Ermordeten auf seinem Totenbette, daß er den Mord begangen hätte, um in den Besitz des Erbes zu gelangen. Er hatte auch das Messer des Nachbarn gestohlen, als er seinen Verwandetn zuletzt besucht hatte. In der Mordnacht sei er dann in der Dunkelheit über die Felder gegangen und quer durch den Wald. Noch vor Sonnenaufgang habe er sein Haus erreicht — und sei von niemandem gesehen worden.“

„Und was geschah dann mit dem Verurteilten?“

„Ja — er weigerte sich, Neu-Kaledonien zu verlassen. Er hatte sich während der ganzen Zeit mustergültig geführt und lange Zeit seinen Dienst als Krankenpfleger im Gefängnishospital verrichtet. Er sagte, jetzt sei es zu spät — sein Leben sei doch verpfuscht.“

„Vielleicht war das eine ganz besonders raffinierte Art, sich an der Gesellschaft zu rächen?“

„Nein — er war durchaus kein Fanatiker, aber er sagte, daß er es werden würde, wenn er nach Frankreich zurückkehrte. — „Wenn ich mir nun mit ansehen soll, wie die anderen das Leben leben, das ich hätte führen können, wenn ich nicht das unschuldige Opfer eines sich irrenden Richters geworden wäre, dann würde ich höchstwahrscheinlich doch noch so weit kommen, ein Verbrechen zu begehen. Meine nächsten Anverwandten sind tot. Mein Haus ist längst verkauft — die zwanzig Jahre hinter den Mauern sind mir in alle Poren eingedrungen — so daß ich nie wieder Mensch werden kann ....“

Der alte Richter blickte stumm vor sich hin. Dann sagte er ruhig: „Er zürnte nicht einmal — er begriff, daß wir alles getan hatten, was die Pflicht uns geboten hatte, was wir konnten und mußten. Wir hatten ja Beweise gehabt.“

Der Himmel im November

Die kurzen Tage.

Mit dem letzten Herbstmonat beginnt die dunkelste Zeit des Jahres. November, Dezember und Januar bilden das Vierteljahr, in dem die Sonne ihren tiefsten Stand am Himmel hat. Zu Beginn des Monats weilt sie noch 9 einhalb Stunden, Ende November nur noch 8 Stunden über dem Horizont, und dann ist also die Nacht doppelt so lang wie der Tag. Von 14,33 Grad südlicher Abweichung wandert in seiner scheinbaren Jahresbahn das Tagesgestirn im November bis auf 21,5 Grad südlich vom Aequator, sodaß es bis zur Wintersonnenwende nur noch knapp zwei Grad weiter nach Süden zieht. Mit der Sonne wandern Licht und Wärme auf die südliche Halbkugel, wo es nun in den Sommer hinein geht, und unser griesgrämiger, feuchtkalter November ist dort der Lenzmonat.

Die Wintersternbilder kommen.

Zu Beginn des Monats zieht sich gegen zehn Uhr abends das silberne Band der Milchstraße von Osten durch den Zenit zum Westpunkt des Horizonts. Der Orion, das prächtigste unter den Wintersternbildern, steht zu dieser Stunde neben den Zwillingen, dem nördlichsten Bild des Tierkreises, tief unten am Osthorizont. Darüber findet man an den Seiten der Milchstraße den Fuhrmann mit der hellen Capella sowie den Stier, von dem besonders die beiden kleinen Gruppen der Plejaden und Hyaden bekannt sind. In dem Dreieck der Hyaden ist der helle, rötliche Aldebaran, der Hauptstern im Bilde des Stiers, nicht zu übersehen. Innerhalb der Milchstraße selbst steht der Perseus mit dem veränderlichen Algol; hoch im Zenit steht das römische W der Cassiopeja. Von hier aus gelangt der Blick nach dem Sternbild der Andromeda und dem sich unmittelbar daran anschließenden großen Viereck des Pegasus nach Süden, in das sternarme Gebiet zwischen dem Tierkreisbild des Wassermanns und dem Walfisch bis an den Südhorizont. Hier findet man etwas früher, am Monatsbeginn gegen acht Uhr abends, hart über dem südlichen Horizont einen hellen Stern erster Größe. Es ist Fomalhaut, der Hauptstern im Bilde der Südlichen Fische, der nördlichste unter den hellen Sternen der Südhalbkugel, der in unseren Breiten gerade noch den Horizont überschreitet und daher zu dieser Jahreszeit bei uns für ein paar Stunden sichtbar wird. Schon in Südschweden kommt Fomalhaut nicht mehr über den Gesichtskreis. In Buenos Aires aber hat man dieses Gestirn hoch über sich im Zenit.

Capella, der dreifache Doppelstern.

Wegen ihrer ungeheuren Entfernung sehen wir alle, auch die hellsten Fixsterne stets nur als leuchtenden Punkt, und erst in neuerer Zeit, mit der Vervollkommnung der optischen und photographischen Hilfsmittel, hat man entdeckt, daß zahlreiche Fixsterne keinen einheitlichen Körper bilden, sondern aus zwei oder mehreren fernen Sonnen bestehen, die miteinander ein System bilden. Solcher Doppelsterne kennt man heute weit mehr als 15 000; unter ihnen sind manche der bekanntesten und hellsten Gestirne, wie Sirius und Capella, der helle Hauptstern im Bild des Fuhrmanns, der weit größer als unsere Sonne und 41 Lichtjahre von uns entfernt ist. Capella ist als Doppelstern ganz besonders bemerkenswert, weil sie ein dreifaches System bildet, in dem der eine Begleiter dem Hauptstern so nahe steht, daß man ihn nur spektroskopisch nachweisen konnte, während eine visuelle Trennung im Fernrohr nicht möglich ist. Dazu kommt aber noch ein dritter Begleiter, der abnorm weit von den beiden anderen Komponenten entfernt ist. Der Abstand beträgt reichlich 12 Minuten, also mehr als ein Drittel des Monddurchmessers. Eine so große Entfernung in Bogenminuten hat man bisher bei keinem anderen Doppelstern beobachtet. Mit bloßem Auge ist dieser entfernte Begleiter nicht zu erkennen, da er nur 11. Größe ist. Aus der Beobachtung seiner Eigenbewegung hat sich unzweideutig ergeben, daß er zum System der Capella gehört, von der er 7 Trillionen Kilometer entfernt ist. Ob Capella auch dunkle Begleiter, Planeten, besitzt, wissen wir nicht, und wir werden es angesichts der ungeheuren Entfernung nie wissen. Aber wie seltsam müßte auf einem solchen hypothetischen Capella-Planeten das Bild des Himmels aussehen! Drei Sonnen stehen dort am Firmament, und vielleicht wäre dort die Nacht unbekannt, weil je nach der Stellung eines solchen gedachten Planeten vielleicht eine der drei Sonnen gerade aufgeht, während die beiden anderen untergehen. Vielleicht stehen sie auch alle drei gleichzeitig im Himmel und erzeugen soviel Licht und Wärme, daß lebende Organismen irdischer Art auf einem Capella-Planeten gar nicht denkbar wären.

Die Planeten.

Merkur, der sonnennächste unter den Planeten, bleibt im November unsichtbar. Er steht am 18. in Sonnenferne und taucht erst kurz vor Weihnachten wieder am Abendhimmel auf. Venus, die in sehr niedriger Stellung am Abendhimmel steht, wird zu Beginn des Monats rückläufig und gelangt am 22. November in untere Konjunktion mit der Sonne. Vom 28. ab erscheint sie kurz vor Sonnenaufgang tief im Südosten als Morgenstern, und die Dauer ihrer Sichtbarkeit nimmt dann sehr rasch zu, sodaß sie am letzten Novembertag schon fast eine halbe Stunde verfolgt werden kann. Mars wird jetzt langsam heller und kann Anfang November am Nordosthimmel schon von 10 Uhr abends an wahrgenommen werden. Im Laufe des Monats verfrüht sich sein Aufgang um fast zwei Stunden. Jupiter erscheint zu Anfang des Monats schon in der neunten Abendstunde und bleibt die ganze Nacht hindurch das hellste Gestirn am Himmel. Zu Ende des Monats geht er schon vor 7 Uhr abends auf. Saturn dagegen kommt in immer ungünstigere Sichtbarkeitsverhältnisse. Man findet ihn nach Sonnenuntergang tief unten am Südwesthimmel als ruhig leuchtendes, gelbliches Gestirn erster Größe. Die Dauer seiner Sichtbarkeit nimmt im Lauf des Monats von zwei Stunden auf weniger als eine Stunde ab, und von Mitte Dezember ab wird der ringumgürtete Planet in den Sonnenstrahlen verschwinden.

Der Mond ist zu Beginn des Monats in zunehmendem Licht. Am 6. rundet sich seine Scheibe zum Vollmond; auf den 13. fällt das letzte Viertel. Neumond fällt auf den 20. November, und am 28. wird uns der Trabant der Erde das erste Viertel zeigen.

Arnold Köllner

Jagd

Jagd schafft Millionenwerte.

Nimrod und Wirtschaft. — Was jährlich an Nutzwild erlegt wird. — Die teuren Jagdpachten. — Immer noch blühende Wilddieberei. — Welchen Schaden richtete das Wild an?

Die Jagd, die ursprünglich das Recht der Freien, dann ein Privileg einzelner Stände war, ist heute gesetzlich eingeschränkt, wie dies der großen wirtschaftlichen Bedeutung des Weidwerks entspricht. Diese Stellung der Jagd in der Volkswirtschaft darzutun, ist nicht ganz leicht, weil z. B. in dem größten deutschen Land Preußen, die letzte jagdliche Statistik aus dem Jahre 1885 stammt. Das Statistische Landesamt hat zwar seit längerer Zeit die Absicht, eine neue Statistik durchzuführen, aber das zuständige preußische Landwirtschaftsministerium weiß nicht, wie es die erforderlichen Mittel aufbringen soll. Nur Bayern besitzt eine ziemlich übersichtliche und fast regelmäßig fortgesetzte Jagdstatistik. In Preußen bieten für die zahlenmäßigen Ermittlungen einen kleinen Ersatz die Mitteilungen der preußischen Staatsforstverwaltungen, die regelmäßig ihre Abschlußziffern bekannt geben, sowie private Nachforschungen. Unbedingt genau können diese Ziffern natürlich nicht sein; immerhin geben sie ein annähernd genaues Bild. Auf diesem Material fußen die Untersuchungen, die ein Jagd- und Forstfachmann, W. Bieger, angestellt hat. Danach betrug das Gewicht des im Jahre 1925 — eine neuere Aufstellung gibt es nicht! — im Reich erlegten Nutzwildes 18 543 090 kg, was einen Wert von 28 344 850 Mark ausmacht, der Wert des Raubwildes, also der Bälge der Füchse, Dachse, Fischottern, Baummarder, Steinmarder, Iltisse, Wiesel usw., betrug 2 980 000 Mark. Somit brachte die Jagd im Ganzen einen Beutewert von 31 324 850 Mark ein.

Damit sind jedoch die Jagderträge noch nicht erschöpft. Eine große Rolle spielen die Gewinne aus der erzielten Jagdpacht. Diese Pacht ist im Laufe der Jahre dauernd gestiegen. Wer früher in der Lage war, mit bescheidenen Mitteln eine kleine Jagd zu pachten, muß heute darauf verzichten, weil für ihn der Pachtzins nicht mehr zu erschwingen ist. In Preußen z. B. betrug die Steigerung der Jagdpachten während der letzten 20 Jahre in 24 Kreisen 61 Prozent. Im Ganzen wurden im Jahre 1925 an Jagdpachten 44 941 Mark gezahlt. Die Jagdscheine brachten im Reich in demselben Jahr 7 955 341 Mark Einnahmen. Diese Einnahmen sind gegenwärtig noch höher, weil sich einmal die Zahl der Jäger (nicht der Pächter!) bedeutend erhöht hat, und weil zum anderen ja der Jagdschein in Preußen mit der Steuer 35 Mark statt 22,50 Mark, wie früher, kostet. An Jagdsteuern wurden im Reich insgesamt 10 435 000 Mark vereinnahmt.

Jagden, namentlich die größeren, haben ihre Jagdaufsichtsbeamten, denn die Wilddieberei steht in hoher Blüte. Für die Beaufsichtigung der Jagden sind im Deutschen Reich jährlich 28 Millionen Mark zu entrichten. Ferner soll jeder wirkliche Jäger einen guten Hund führen. Dessen volkswirtschaftlicher Wert liegt darin, daß er einerseits die Jagd überhaupt ermöglicht, andererseits angeschossenes Wild aufsucht, apportiert und dadurch vor dem Verderben bewahrt. Das ist der unmittelbare Nutzen; der mittelbare ist der, den die Jagd-Kynologie noch verschiedenen Gewerben und Berufen bringt. In Berlin z. B. leben 22 Tierärzte nur von ihrer Hundepraxis. Dann kommen die Fabriken für Hundefuttermittel und andere Bedarfsartikel sowie — die Eisenbahn. Man hat errechnet, daß die Bahn jährlich aus der Beförderung von Hunden 366 300 Mark vereinnahmt. Alles in allem beträgt der Umsatz der Jagdkynologie im Jahre 5 216 300 Mark. Die Industrie, die das Handwerkszeug des Jägers: Waffen, Munition, Kleidung, Stiefel, optische Instrumente usw. herstellt, hat einen jährlichen Gesamtumsatz von 24 137 300 Mark. Natürlich zieht auch der Handel aus der gesamten Jagdwirtschaft nennenswerte Gewinne. Die Beträge, die dort umgesetzt werden, dürften sich auf jährlich 150 000 Mark belaufen. Die Werte, die von der Jagdpresse und Jagdliteratur erzeugt werden, sind mit 400 000 Mark errechnet. Diese Ziffern mögen einen Begriff von der Bedeutung der Jagd vermitteln. Bieger stellt fest, daß eine einfache Aneinanderreihung von Ziffern nicht dem entsprechen würde, was man im Allgemeinen unter dem Wert der Jagd und Jagdwirtschaft versteht. Den kapitalisierten Reinertrag berechnet er für das Reich auf 1 264 635 940 Mark.

Die Jagd hat jedoch auch ihre Schattenseite; sie heißt: Wildschaden. Dieser hat allerdings längst nicht mehr die Ausmaße wie früher, als das Wild noch an Zahl und Stärke bedeutend größer war und noch andere, urige Wildarten in Deutschlands Wäldern lebten. Immerhin bezifferte man im Jahre 1925 den Wildschaden im Reich auf 3 549 827 Mark. Der Wildpretvorrat belief sich zur gleichen Zeit, wie schon erwähnt, auf 28 344 850 Mark. Der Wildschaden ist daher im Vergleich mit dem Nutzen, den Wild und Jagd stiften, minimal; trotzdem wird er gern übertrieben. In der Landwirtschaft werden die Schäden gern überschätzt, um die Genehmigung zum Abschuß zu erhalten. Der viel berufene Wildschaden durch Rehe z. B. ist gleich Null. Der moderne Jäger fühlt sich vor allem als Heger des Wildes; er hat mit sinnloser Abknallerei nichts gemein. Vielfach herrscht die Auffassung, der Jäger trage Schuld an der Verödung unserer heimischen Wälder und Felder, wie er ja auch jedem Raubvogel, der das Auge des Naturfreundes durch seine wundervollen Flugbilder erfreut, mit Erbitterung nachstelle. Das war einmal! Der Nimrod von heute ist Wissenschaftler; er hat längst den Wert des Raubwildes erkannt, er freut sich über den Raubvogel ebenso wie über den Hirsch, und die hervorragendsten deutschen Jäger sind es, die auf Grund ihrer reichen Kenntnisse und Erfahrungen die Naturschutzbewegung ein gut Stück vorwärts getragen haben.

Novemberjagd.

Die Treibjagden beginnen. — Hohe Zeit für Berufsjäger Vorsorge für den Winter.

Mit dem Beginn des „Nebelung“, des November, dürften die meisten „Krummen“ reif sein für den Abschuß. Darum beginnt jetzt die Zeit der Treibjagden, bei denen auch diejenigen, denen die bösen Zeitläufe das Pachten eines eigenen Reviers unmöglich gemacht haben, als Gastschützen zu langentbehrten Weidmannsfreuden kommen können. Man soll mit dem Abhalten der Treibjagden nicht zu lange zögern. Alte Praktiker empfehlen, sich so einzurichten, daß kurz vor Weihnachten im Revier wieder vollkommene Ruhe herrscht, denn in milden Wintern — und man weiß eben nie vorher, wie das Wetter werden wird — beginnen die Hasen um die Jahreswende bereits zu „rammeln“, d. h. das Fortpflanzungsgeschäft setzt ein. In den meisten Ländern dauert zwar die Hasenjagd bis Mitte Januar, aber der hegende Jäger vermeidet es, tragende Häsinnen abzuschießen. Das würde der Jagd ungemein schaden; es ist ja eine jagdliche Binsenwahrheit, daß es ein gutes Hasenjahr gibt, wenn der erste „Satz“ am Leben bleibt.

Jetzt ist es auch Zeit, unserem übrigen Wild, den Schwarzkitteln, auf die Schwarte zu rücken. Für die Sauen beginnt nämlich bald die Zeit der Fortpflanzung, die Rauschzeit, sie sind recht gut bei Wildbret und haben sich nicht nur Treiben und Ansitz, sondern auch Pürschgänge im Walde Erfolg versprechen. Im hohen Waldesdom ist es nach den lauten Hochzeitsfeiern des Rotwildes wieder still geworden, der Schrei des Brunfthirsches ist verstummt. Der Jäger läßt den edlen Hochgeweihten jetzt in Ruhe und das Kahlwild, die weiblichen Stücke, werden nur nach einem wohlüberlegten Abschußplan bejagt. Für unsere Grünröcke, für die Berufsjäger, beginnt die hohe Zeit. Die Bälge des Raubwildes sind gut, sie stehen in hohem Wert und bringen manche gute Nebeneinnahme. Das Raubwild wird nicht nur geschossen, man fängt es auch in Fallen. Benutzt man diese Eisen, dann muß man Frühaufsteher sein und Tag für Tag vor dem Morgengrauen die Fangplätze revidieren, damit das gefangene Wild nicht unnötig langen Qualen ausgesetzt wird.

Der Nebelung legt dem Jäger auch Pflichten auf. Die natürlichen Nahrungsverhältnisse reichen bei der fortschreitenden Kultivierung von Wald und Feld in strengen Wintern für unser Wild nicht aus. Es muß gefüttert werden, u. damit beginnt man jetzt, man bietet den Tieren wenigstens soviel, daß sie wissen, wo es für die Zeit der Not, die zwar nicht kommen muß, aber doch kommen kann, etwas vorfindet. Der sibirische Winter 1928-29, der Hekatomben an Wild gefordert hat, ist allen hegenden Jägern Warnung und Lehre.

Die Frau und ihre Welt.

Die Frau als Schöpferin.

Von M. Trooft.

Der Ausspruch stammt von Professor Taut, der ihn als Kampfruf gegen alles Verrottende und Vermottende in Haus, Wohnung und Küche den Frauen in seinem Buch „Die neue Wohnung“ zugerufen hat. Es liegt in diesem Ruf, der sich an die schöpferische Kraft der Frau, und zwar besonders der Hausfrau wendet, so viel Erkenntnis unserer tiefsten Anlagen, daß es schön wäre, wenn sich recht viele Frauen dieser ihrer schöpferischen Gaben in rechter Weise bewußt würden. Gerade der Herbst mit seinen vorahnenden Winterabenden, dem gesteigerten Wunsch nach Behagen bietet der Frau Gelegenheit, diese gestaltende Tätigkeit auszuüben. Die große Herbstreinigung bedeutet eine Art Generalappell über die Wohnung und alles, was in ihr ist, Umänderungen oder Ausmerzungen lassen sich bei dieser Gelegenheit am leichtesten bewerkstelligen.

Zunächst heißt es bei dieser Gelegenheit alles Unnötige wegschaffen, was unsere Wohnungen — besonders die älteren Stiles — immer noch belastet. Denn der Schöpfungsakt liegt ebenso im Vernichten wie im Aufbauen. Ueberall finden sich noch jene traurigen Erzeugnisse eines mißverstandenen Kunstgewerbes, die ihr Dasein Geschenken oder Badereisen verdanken, die selten hübsch, niemals wertvoll und unnütz sind. Hier sollte die Hausfrau mutig alle Sentiments über Bord werfen, die Wohnung und sich selbst endlich von den letzten unnützen Staubfängern befreien.

Sind es wirklich teure Erinnerungen, so findet sich wohl im Bücherschrank oder der Servante ein Eckchen, das als „Familienmuseum“ eingerichtet werden kann für Dinge, die doch nur den engsten Familienkreis interessieren. Solch ein Familienmuseum kann sehr reizvoll aufgezogen werden, seinen Aufbau zu beschreiben aber muß für ein andermal zurückgestellt werden. Hier handelt es sich vor allem darum, diese Dinge von Wänden, Schränken und Tischen verschwinden zu lassen. Damit aber ist die reinigende Tätigkeit der Hausfrau noch nicht zu Ende. Ueberall — selbst junge Leute müssen heute vielfach zwischen alten Möbeln wohnen — finden sich noch säulen-, trallen- oder knäufegeschmückte Vertikos, Schränke und Betten. Schöne, gutgearbeitete Sachen, aber der geschmacklich modern gesinnten Hausfrau ein Kummer. Da heißt es, diesen Kram abdrehen ohne absägen, die Stellen macht ein Tischler wieder glatt und die Möbel — nein die ganze Wohnung bekommt ein neues und harmonisches Aussehen. Dünne Stühlchen, Hocker, Säulen oder Umbauten geben im Winter ein behagliches Ofenfeuer, zu etwas anderem sind sie wirklich nicht mehr zu gebrauchen.

Denn das ist das Wesentliche an dieser Form der schöpferischen Tätigkeit der Frau, daß sie es versteht, ohne große Kosten und Umwälzungen Neues und alten Geist zu verbinden, die Wohnung zu verschönen und zu modernisieren, ohne ihr Gesicht ganz zu verändern. Daran nehmen erfahrungsgemäß die Herren Anstoß; das Heim wirkt fremd auf sie und sie sträuben sich oft nur aus diesem Grunde vor jeder Verbesserung. Sind Wände und Möbel von allem Unschönen befreit, so heißt es, die einzelnen Stücke zu einem harmonischen Ganzen vereinen, behagliche Plätze schaffen zum Plaudern und Lesen, bei denen die Lichtfrage wesentlich ist. Kleine moderne Holzlampen mit hübschen Schirmen überall preiswert zu haben (falls die Hausfrau nicht selbst den malen kann) wirken hier oft Wunder. Eine kleine Bastdecke auf ein vielleicht schon altes Tischchen gelegt, ein Teppich, ein paar warme Kissen auf Bank und Stühle — und die behaglich moderne Ecke ist geschaffen.

Eine der wesentlichsten Schöpfungen liegt dann in der Farbenwahl, mehr noch in der Zusammenstellung passender Farben, damit das ganze Zimmer einen einheitlichen Charakter auch in dieser Beziehung trägt. Kissen und Decken müssen daher jeweilig ausgesucht werden, damit nichts Störendes, nichts allzu Buntes den harmonischen Gesamteindruck stört. Und auch hier heißt es auszumerzen, wenn allzu grelle Farben oder ein nicht passender Ton das Ganze stört.

Als Letztes sei noch das Kleingerät erwähnt. Keramik, Vasen möglichst immer mit Blumen oder Grün gefüllt, werden selten stören. Bücher sind ein Zimmerschmuck, der überall hin paßt und — die eigentlichen Ziergegenstände? — Ganz fort mit ihnen, in die Schränke, in die Vitrinen falls sie wirklich fein u. kostbar sind. Es spart der Hausfrau Zeit und Arbeit wenn sie bei der Reinigung nur die glatten Flächen der Möbel abzureiben hat. Eine wirklich schöne Vase, ein gut gearbeiteter Aschenbecher, eine schöne Keramik wirkt künstlerischer als ein Haufen billiger Porzellanfiguren oder ein Durcheinander grotesker Salonpuppen, Bären oder dergl. für die der Deutsche Haushalt wirklich nicht paßt.

„Ich kann nicht — ich will nicht!“

Eine gute Bekannte von mir befindet sich ständig in Geldschwierigkeiten. Das ist zu verstehen, denn sie muß als Witwe mit ihren drei Töchtern mit einer geringen Rente haushalten. Kein Wunder, daß sie deshalb immer wieder von neuem an der Verbesserung ihrer Lage herumgrübelt. „Ich muß zuverdienen! Ich muß mir einen Erwerb suchen!“ Das sind fast täglich ihre Worte, und ungezählte Pläne haben wir schon geschmiedet, um diesem Ziele näherzukommen. Leider nur erklingt jedesmal, wenn es an die Verwirklichung eines dieser Pläne geht, alsbald der verhängnisvolle Satz: „Ich kann nicht!“ und damit ist der Verdienstaussicht wieder einmal das Todesurteil gesprochen.

Die Besitzerin eines gutgehenden Ausflugslokals suchte eine zuverlässige Hilfe für die Sonntage und für besondere Gelegenheiten, die auch etwas vom Kochen verstände. Es war bekannt, daß das Personal in dem Betriebe gut bezahlt und gut verpflegt würde. Ich empfahl deshalb meine Bekannte dort und brachte ihr auf den zusagenden Bescheid hin voll Freude die Botschaft von dieser angenehmen Nebenerwerbsmöglichkeit, die auch mit Jubel aufgenommen wurde. Wer beschreibt aber meine Verwunderung, als ich am nächsten Sonntage, an dem sie ihr Amt hätte aufnehmen sollen, meine Bekannte zu Hause fand? „Ach nein — ich kann es doch nicht!“ war die etwas verlegene Antwort, die ich erhielt. „Erstens — wer soll den für den Vater sorgen, wenn ich fort bin? Und dann gerade am Sonntag — da bekommen wir so oft Besuch, da kann ich nicht gut weg! Ich kann auch nicht so lange stehen und so viel umherlaufen...“ Und endlich kam das letzte: „Ich kann nicht —“, das des Pudels Kern bildete. Es hatte sich nämlich bei der persönlichen Rücksprache mit der Inhaberin des Ausflugslokals ergeben, daß die Helferin in Fällen der Not, d. h. bei einem plötzlichen Massenansturm der Gäste auch im Garten mitbedienen müsse — und das... „Nein, wenn mich da Bekannte sähen — das kann ich doch wirklich nicht!“ Ein zweiter Versuch, nämlich der, durch Vermieten einiger Zimmer den ersehnten Nebenverdienst zu finden, schlug fehl, weil... die Vermieterin in diesem Falle statt in ihrem hübschen, weißlackierten Schlafzimmer in einem kleinen Nebenraum auf einer Chaiselogue hätte schlafen müssen — und das „konnte sie doch nicht!“

Und eine letzte Erwerbsmöglichkeit, nämlich die, halbe Tage in einem Geschäftshaushalt Stellvertreterin der kränklichen Hausfrau zu sein, wurde dadurch zu Wasser, daß meine Bekannte erklärte, „nein, sich von einer anderen Frau kommandieren lassen und ihren „Dienstpussel“ spielen, das „mag ich nicht — —“.

Auch die Töchter dieser Frau sind wandelnde Illustrationen des Wortes. „Ich kann nicht!“ „Ich weiß nicht!“ und: „Ich mag nicht!“ Im Berufsleben leiden sie beständig Schiffbruch, weil sie bei Aufträgen, die etwas Nachdenken und Selbständigkeit erfordern, regelmäßig versagen, andererseits aber von ständiger Sorge erfüllt sind, es könnten ihnen Obliegenheiten zugemutet werden, deren Erfüllung sie nicht nötig hätten!.... Und als sich der Aeltesten die Aussicht auf eine zwar bescheidene, aber sichere Existenz durch die Heirat mit einem kleinen Beamten bot — o weh, da klang es wieder auf, dieses aus Ueberhebung, Unfähigkeit und Mangel an Willen geborene: „Ich kann doch nicht...“ nämlich, in einer Zweizimmerwohnung hausen und ohne Bedienung wirtschaften. — — Sie meinen, diese Familie sei eben eine Ausnahme, und es sei selten, daß Frauen so unpraktisch und lebensfremd dächten, solchen Mangel an Entschluß- und Tatkraft zeigten? Ach nein, leider nein!

Wir brauchen uns nur in unserer Umgebung, unserer Bekanntschaft umzusehen, und ich wette, jede einzelne von uns kann ähnliche Exemplare aufzeigen, Frauen, die dem Leben und seinen Anforderungen nicht gewachsen sind, Frauen, die es wohl besser haben möchten, aber vor lauter Hemmungen zu keinem Entschluß, viel weniger noch zu einer Tat kommen, Frauen, in deren Wortschatz das „Ich kann nicht!“, „Ich weiß nicht!“, „Ich mag nicht!“ den Hauptbestandteil bildet? Das sind die Frauen, die beständig das Schicksal anklagen weil es ihnen nicht besser geht, und die mit scheelen Augen auf die Erfolge anderer sehen, während sie die gleichen Erfolge haben könnten, wenn sie diese drei verhängnisvollen Verneinungen aus ihrem Denken ausschalten würden.

Es ist heute doch so, daß nur der Tüchtigste sich behaupten und durchsetzen kann, und das gilt im Frauenleben genau so oder noch mehr, als für den Mann. Wenn irgendeine Aufgabe an uns herantritt, der wir uns nicht gewachsen glauben, so dürfen wir nicht den Gedanken aufkommen lassen: „Ich kann das nicht!“, sondern: „Ich muß das lernen!“ Nicht: „Ich weiß das nicht!“ sondern: „Wie erfahre ich das, was mir fehlt!“ und nicht: „Ich mag nicht!“, sondern: „Ich will!“ Vor allem müssen wir die Standesvorurteile und die unberechtigten Ansprüche über den Haufen werfen — sie passen nicht mehr in unsere „freie“ Zeit, die zugleich solche Notzeit ist! Jede ehrliche Arbeit, sofern sie unserem Geschick entspricht und wir durch sie zu etwas kommen können, ist heute „standesgemäß“, und wir bleiben immer, wer und was wir sind, bei dem, was wir tun — es kommt nur darauf an, daß wir „Persönlichkeiten“ sind, d. h. Menschen von innerem Gehalt und Adel! Und ebenso ist es im Haushalt, in der Ehe. Der Mann, der heutzutage eine Frau vom Schlage der „Ich weiß nicht“ und „Ich mag nicht“! — Leute neben sich stehen hat, der kann wohl verzagen und verzweifeln — denn heute mehr als je kommt es darauf an, daß gerade wir Hausfrauen erfinderisch sind und klug; daß wir bereit sind, Wünsche vor Notwendigkeiten zurückzustellen und Mehrleistungen zu vollbringen, anstatt uns zu erholen oder es „bequem“ zu haben... Daß so viele junge Männer, die wohl die Möglichkeit und auch den Wunsch hätten, einen Hausstand zu gründen, trotzdem ehescheu sind, hat seinen Grund zum großen Teil mit darin, daß es immer noch viele Mädchen gibt, die bei allen möglichen Gelegenheiten „Ich kann nicht — ich weiß nicht — ich mag nicht!“ sagen, anstatt — zuzufassen! — Und jede Mutter, die es gut mit ihren heranwachsenden Töchtern meint, sollte das Unkraut dieser Denkweise aus ihren Seelen beizeiten ausrotten, wo immer sie ihm begegnet!

G.

DER ENTERBTE

Roman von E. Miller und Horst von Werthern

42. Fortsetzung.

Dolly dachte nach; nach der Aufregung der letzten Stunden erschien es ihr unermeßliche Erholung, sich der Gesellschaft eines Menschen erfreuen zu können, der in ihr einen Engel sah und nur den Wunsch besaß, sich ihr angenehm zu machen. Durfte sie aber wagen, diesen Ausflug zu unternehmen? Gestern noch würde sie keinerlei Bedenken gehegt haben, heute aber war sie vorsichtig geworden. Wer bürgte ihr dafür, daß sie nicht von jemand gesehen wurde und Franz ein Gerücht davon zu Ohren bekam? Sich gerade jetzt dem auszusetzen, wäre unklug. Andererseits aber schien es ihr geboten, mit Hugo zusammenzukommen, um ihm zu sagen, daß sie einander in Zukunft mehr meiden müßten. Also war es doch besser sie willigte ein.

Froh, einen Vorwand für die Zusammenkunft mit Hugo gefunden zu haben, kleidete sie sich so vorteilhaft wie möglich an, ließ Franz die Botschaft zurück, daß sie zu ihrer Tante nach Watford gefahren sei, und bestieg einen Wagen, der sie zu dem von Hugo bestimmten Ort bringen sollte.

Als sie das Haus verlassen hatte, atmete sie freier auf. Es half ja auch nichts, die Dinge so tragisch zu nehmen; übrigens hatte Franz ihr ja ein Versprechen gegeben, und er war altmodisch genug, Versprechungenn zu halten. Auch sie wollte das möglichste tun, um ihn zu versöhnen und die Bande fester knüpfen, die sie mit ihm vereinten.

Wenn sie nur ein Kind gehabt hätte! Der Gedanke an die Mutterschaft war, als sie sich mit ihm vermählte, ihre heimliche Angst gewesen, nun wünschte sie sich nichts sehnlicher, als Mutter zu werden, denn sie wußte, daß sie dann mit unlösbaren Banden an Franz geknüpft wäre.

Hugo war schon an Ort und Stelle, als sie eintraf, und sein schönes Antlitz strahlte vor Freude bei ihrem Anblick.

„Ich habe bereits Fahrkarten gelöst“, rief er ihr entgegen, „wir wollen ein paar Stunden in Henley zubringen. Ich habe dort telephonisch ein Boot und ein Gabelfrühstück bestellt, das uns in einem Korbe in das Boot gebracht werden soll.“

„Wie nett von Ihnen. Ich bin immer fürchterlich hungrig, wenn ich einen Ausflug mache, und verabscheue es doch, in einem Gasthause einzukehren. Wir wollen den Augenblick genießen und uns den Tag durch nichts verderben lassen“, rief Dolly, in die Hände klatschend.

In Henley angekommen, bestiegen sie wirklich das bereitgehaltene Boot. Hugo entging es aber nicht, daß Dolly ernster als gewöhnlich war, und er fragte sie teilnahmsvoll, ob sie etwas Unangenehmes erfahren habe.

„Nein, nein, ich dachte nur nach, entgegnete sie. Dabei durchzuckte sie der Gedanke, was Hugo wohl sagen würde, wenn sie ihm die Wahrheit offenbarte.

„Und ich habe Ihren Ideengang gestört?“

„O nein, ich habe mich im Geiste auch mit Ihnen beschäftigt.“

Er nahm an ihrer Seite Platz und faßte nach ihrer Hand.

„Ich möchte wissen“. sprach er, „ob Sie auch nur während einer Minute in jeder Stunde an mich denken, an mich, der ich mich im Geiste unausgesetzt mit Ihnen befasse?“

„Ich weiß wirklich nicht“, entgegnete Dolly ruhig, „aber es wird nicht der Fall sein.“

„Sie sind hart und grausam.“

Er war lebhaft erregt und seine Stimme zitterte, als er weiter von seinen Gefühlen für sie sprach und weit mehr davon verriet, als er es dieser Frau gegenüber hätte tun dürfen. Ein befriedigtes Lächeln trat auf Dollys Lippen, denn ihr war plötzlich der Gedanke durch den Kopf gefahren, ein Gedanke, der ihr die Sicherheit zu bieten schien, auch ohne Franz glänzend leben zu können, und sie sprach langsam und nachdenklich:

„Ein Mann pflegt das Weib immer grausam zu nennen, wenn es klug ist. Vielleicht wage ich es nur nicht, so gütig gegen Sie zu sein, wie mein Herz es mir eingibt.“

„Sie wagen es nicht?“ wiederholte der junge Mann befremdet.

Sie senkte den Blick und sprach zaghaft: „Wir dürfen doch nicht vergessen, daß ich eine verheiratete Frau bin.“

„Oh, könnte ich es vergessen“, rief er leidenschaftlich.

Dolly fuhr in leichtem Tone fort: „Ich wäre eine Törin ,wollte ich mich zu Konzessionen herbeilassen. Sie sind ein Schmetterling, der von Blume zu Blume fliegt. Mit wieviel Frauen haben Sie sich in diesem Jahre schon unterhalten?“

„Ich will nicht behaupten, daß ich vor Ihnen nie ein anderes weibliches Wesen bewundert habe,“ erwiderte Hugo, „Sie würden mir auch keinen Glauben schenken; aber ich kann trotzdem schwören, daß ich jetzt zum ersten Male heiß und leidenschaftlich liebe.“

Sie hob den Blick zu ihm empor.

„Lieben Sie mich denn wirklich?“ fragte sie leise.

„Das müssen Sie wissen und fühlen.“

Fortsetzung folgt.

Sport

Gegen die Rekordsucht der Springer

Bei der in Lausanne abgehaltenen Delegiertenversammlung des schweizerischen Skiverbandes wurde beschlossen, energisch gegen die Rekordspringerei, die mit Sport nur noch sehr wenig zu tun hat, vorzugehen. Nach der neuen schweizerischen Wettlaufordnung beträgt die Maximalweite für Sprünge 60 Meter. Werden in der ersten Serie schon 55 m erreicht, darf der Anlauf nicht mehr verlängert werden. Alle Sprünge über 60 m werden nicht gewertet. Sechs bekannte Springer, an der Spitze Adolf Badrutt, wurden wegen verbotenen Auslandsstarts suspendiert.

Zwei Städtespiele der heimischen Repräsentativmannschaften.

Am Samstag und Sonntag finden zwei Städtespiele statt, in welchen zwei heimische Repräsentativmannschaften Gelegenheit haben werden, ihr Können an oberschlesischen Repräsentativmannschaften zu messen. Das Sonntagsspiel findet in Rybnik als Retourspiel gegen die dortige Repräsentativmannschaft statt.

Ein Fußball-Vierer-Turnier.

Am Samstag- und Sonntag-Vormittag veranstalten die Vereine BBS., Sportklub, Leszczynski K. S. und Sola, Zywiec ein Vierer-Turnier, das um 9 Uhr vormittags jeweils auf dem Hakoahplatz durchgeführt wird. Es ist dies eine Meisterschaft der B-Liga im Kleinen, die einen guten Maßstab über das gegenwärtige Kräfteverhältnis der vier teilnehmenden Vereine geben wird. Es dürften daher auch diese Spiele einen ganz guten Besuch aufzuweisen haben und eine kleine sportliche Abwechslung bieten.

Die polnischen Skifahrer in Jugoslawien, Deutschland, Schweiz und der Tschechoslowakei.

Der polnische Skiverband beabsichtigt in der kommenden Saison folgende auswärtigen Veranstaltungen zu beschicken:

1. Internationales Skirennen des Jugoslawischen Skiverbandes in Bled-Bohinj am 29. 1. — 3. 2. 31.
2. Meisterschaften der F. J. S. in Oberhof (Deutschland) am 13. — 16. Februar 1931.
3. Abfahrtslauf der F. J. S. in Mürren (Schweiz) am 19. — 22. Februar 1931.
4. Meisterschaften des Tschechoslowakischen Skiverbandes in Illeming am 22. — 25. Februar 1931.

Theater

Heute Samstag, den 1. November abds. 8 Uhr, zum erstenmal, (außer Abonnement) „Ueberfahrt" Schauspiel in 3 Akten von Sutton Vane. Es spielen: Tom Priar — Rudolf Steinböck, Mrs. Cliveden-Bank — Trude Bechmann, William Duke — Georg Zoch, Mrs. Midget — Vally von Brenneis, Lingley Alexander Marten, Ann — Christl Ränß, Henry — Raimund Warta, Scrubby — Roman Sporer, Thomson — Hans Ziegler.

Am Sonntag, den 2. November, nachmittags 4 Uhr, außer Abonnement, zum letztenmal: „Die heilige Flamme". Schauspiel in 3 Akten von W. S .Maugham. (Nachmittagspreise), abends 8 Uhr, außer Abonnement, die erste Wiederholung von: „Ueberfahrt", Schauspiel in 3 Akten von Sutton Vane.

Theaterabonnement.

Den geehrten Abonnenten zur gefälligen Kenntnis, daß die 2. Abonnementsrate bereits fällig ist. Es wird höflichst ersucht, die entfallenden Beträge bis spätestens am 10. November an die Gesellschaftskassa, Stadttheater 1 Stock oder an die Tageskassa im Foyer abführen zu wollen, zumal die Theatergesellschaft sonst gezwungen wäre, die nach diesem Termine durch den Inkassanten einzuhebenden Beträge mit der Inkassogebühr per 4 Prozent zu belasten.

Volkswirtschaft

Das Ratengeschäft.

Das Handelsministerium bearbeitet gegenwärtig einen Gesetzentwurf über das Ratengeschäft, der die bisherigen in den drei Teilgebieten verschiedenen Vorschriften vereinheitlichen und den Forderungen der Zeit anpassen soll. Wie verlautet, wird das Gesetz sich nicht auf die Finanzierung von Konsumartikeln täglichen Bedarfes (vor allem Lebensmitteln) erstrecken.

Vom Kunstseidenmarkt.

Auf dem polnischen Kunstseidenmarkt hat sich in letzter Zeit eine kleine saisonmäßige Besserung gezeigt, doch ist der Absatz immer noch stockend. Die Kapazität der polnischen Kunstseidenbetriebe ist deshalb nur zu etwa 60 Prozent ausgenutzt, was aber nur dadurch erreicht wird, daß ein nicht unbeträchtlicher Prozentsatz der Produktion im Ausland zum Vertrieb gelangt. Eine Ausnahmestellung auf dem polnischen Markt nimmt die Kupferkunstseide ein, die sich einer relativ guten Nachfrage erfreut. Allerdings hat auch das Interesse für Acetatkunstseide neuerdings etwas zugenommen. Die Preise sind hier ebenfalls angesichts des zunehmenden Wettbewerbs nicht immer ausreichend; erstaunlicherweise waren Preiserschütterungen hier weniger zu beobachten als auf den meisten übrigen Kunstseidenmärkten. Eine Vorhersage über die künftige Entwicklung des polnischen Kunstseidenmarktes ist zur Zeit unmöglich. Eine wesentliche Besserung der Verhältnisse wird erst nach Ueberwindung der langwierigen Krise in der polnischen Textilwirtschaft zu erwarten sein.

Die Lage im Lederhandel.

Die Lage am polnischen Ledermarkt hat sich in den letzten Wochen etwas gebessert. Die Nachfrage erstreckt sich vielfach auf prompte Lieferungen, welchen die Industrie, die während der Sommerferien ihre Betriebe stillgelegt hatte, nun nicht nachkommen kann. Immerhin macht sich am Markt etwas Bewegung bemerkbar. Andererseits sind im Handel die Lederpreise stark gedrückt. Im allgemeinen bleibt das Geschäft außerordentlich unübersichtlich.

Die Produktion der polnischen Lederindustrie beträgt gegenwärtig etwa 50 Prozent der Vorkriegszeit, was auf den Ausfall des russischen Absatzmarktes zurückzuführen ist.

Durch die ungünstige Wirtschafts- und Finanzlage Polens gestaltet sich der Import von Lederwaren rückgängig. Statistische Erhebungen für die erste Hälfte des laufenden Jahres haben bewiesen, daß die Einfuhr mengenmäßig um etwa 50 Prozent zurückgegangen ist. Es wurden im ganzen 71 Tonnen im Werte von 10.5 Millionen Zloty gegen 133 Tonnen, im Werte von 16,5 Millionen Zloty im gleichen Zeitraum des Vorjahres eingeführt.

In der Beschäftigung der Damentaschen-Industrie lassen sich ebenfalls Zeichen einer Belebung beobachten, wiewohl der Absatzmarkt eingeschränkt ist. Begünstigt wird die Lage auch dadurch, daß ein großer Teil der mittleren und kleineren Betriebe während des Sommers stillgelegt war, und dadurch die Lager im allgemeinen geleert waren. Das anfallende Material wird ohne weiteres glatt untergebracht.

Die Beschäftigung der Kofferindustrie läßt seit längerer Zeit angesichts der allgemeinen Wirtschaftskrise zu wünschen übrig; die Kapazität der Betriebe kann nur noch zu etwa 45—50 Prozent ausgenutzt werden. Die Nachfrage erstreckt sich überwiegend auf billige Erzeugnisse, zu der die Kundschaft übergegangen ist.

Wie vorauszusehen war, trat in letzter Zeit am polnischen Rohhäutemarkt eine Belebung und ein Aufgleiten der Preise um etwa 15 Proz. ein. Begünstigt wird diese Lage durch das Erscheinen zahlreicher inländischer als auch ausländischer Käufer, die Eindeckungen für spätere Zeit machen.

Gründung eines Zentralverbandes der Kommunalsparkassen.

Laut Verfügung des polnischen Innenministeriums wurde der Zentralverband der Kommunalsparkassen mit dem Sitz in Warschau gegründet. Dieser Zentralverband vertritt alle Verbände der Kommunalsparkassen Polens. Die Bedeutung dieses Zentralverbandes in wirtschaftlicher und finanzieller Beziehung wird erst richtig klar, wenn man bedenkt, daß die Kommunalsparkassen Polens zusammen ein Kapital von über 400 Millionen Zloty verwalten, also ein Drittel des gesamten Geldumlaufes Polens.

Die Lage der Privatbanken.

Nach Angabe des Bankenverbandes in Polen war der Stand der einzelnen Positionen in allen Privatbanken Polens am 1. September 1930 folgender: Aktiva: Kassenbestände 63.7 Mill., Valuten und Devisen 14.1 Mill., Wechselportefeuille 715.7 Mill., laufende Rechnungen (Einlagen) 599,6 Mill., Termineinlagen 39 Mill., Korrespondenten „Loro" 23.3 Mill., Korrespondenten „Nostro" 83,1 Mill. Passiva: Grundkapital 157.3 Mill., Reserven 49,6 Mill., Terminverpflichtungen 366,1 Mill., Scheckkonti 583,5 Mill., Korrespondenten „Nostro" 185 Mill., Rediskont 251 Mill.

Polens Elektrifizierungsplan.

Der Verband der polnischen Elektrizitätswerke arbeitet im Einvernehmen mit dem Ministerium für öffentliche Arbeiten einen Entwurf für die Elektrifizierung des ganzen Landes aus, in dem Polen in eine ganze Reihe von Bezirken eingeteilt wird. Man sagt, daß die Elektrifizierung bei einem solchen System möglicherweise von einem Elektrifizierungssyndikat durchgeführt werden könnte. Der Entwurf soll in zwei Wochen beendet sein, um dann dem Ministerium vorgelegt zu werden.

Schuldentilgung des polnischen Staates

Die Staatskasse hat im Laufe des Monats September insgesamt 21 257 595 Zloty für den Zinsendienst und die Amortisation der Staatsanleihen ausgezahlt. Davon entfallen 2 787 228 Zloty auf die siebenprozentige Kreugeranleihe, 2 713 704 Zloty auf die achtproz. Dillonanleihe, 5 233 488 Zloty auf die sechsprozentige Dollaranleihe aus dem Jahre 1920, 1 442 629 Zloty auf die Abtragung der Nachliquidationsschuld. Ferner wurden 543 720 Zloty an Italien, 2 651 880 Zloty an Frankreich, sowie 183 327 Zloty für die Garantieschuld der Warschauer elektrischen Vorortbahngesellschaft gezahlt.

Gründung eines neuen Stückstoffwerkes in Polnisch-Oberschlesien.

Aus Kattowitz wird gemeldet, daß zwischen den Kokswerken des Grafen Ballestrem und den Kokswerken der Rybniker Steinkohlen-A.-G. eine Vereinbarung getroffen wurde, wonach diese gemeinschaftlich ein neues Stickstoffwerk in Polnisch-Oberschlesien errichten wollen. Die Produktionsfähigkeit soll 300 000 To. künstlicher Düngemittel betragen, wobei der größere Teil der Erzeugung für den Export bestimmt sein soll. Näheres über das genannte Projekt war nicht zu erfahren.

Gummikartell.

Zwischen den großen polnischen Gummiwarenfabriken wurden in der letzten Zeit Verhandlungen zwecks Wiederherstellung des seinerzeit aufgelösten Kartells aufgenommen. Die Auflösung des Kartells erfolgte wegen Mißverständnissen in bezug auf die Verteilung des Kontingentes. In der letzten Zeit ist jedoch eine neue Kartellierung wegen der überscharf auftretenden Konkurrenz der russischen Fabriken notwendig geworden. Die Verhandlungen stehen unmittelbar vor dem Abschluß.

Radio

Samstag, 1. November.

Kattowitz. Welle 408.7: 10.15 Gottesdienst, 12.10 Konzert, 14.00 u. 15.40 Vorträge für den Landwirt und Musik, 15.40 u. 16.00 Vorträge, 19.05 Musikalisches Intermezzo, 20.00 Feuilleton, 20.15 Vortrag.

Krakau. Welle 312.8: 12.10 Konzert, 16.00 Warschau, 18.00 Gottesdienst, 20.15 Vortrag, 20.30 Konzert, 22.00 Warschau.

Breslau. Welle 325: 16.00 Konzert, 16.30 Das Buch des Tages, 16.45 Konzert, 17.45 Zehn Minuten Esperanto, 18.00 ca. Mozartiana (Schallpl.), 19.00 Vom Komödianten zum Schauspieler, 19.30 Bronislaw Hubermann geigt (Schallplatten), 20.00 Das wird Sie interessieren! 20.30 Die Musik der Oper.

Berlin. Welle 419: 11.15 Schallplatten, 14.00 Schlager a. d. ganzen Welt (Schallplatten), 15.20 Jugendstunde. „Museen sind nicht langweilig", 16.05 Die Welt der Fixsterne, 16.30 Konzert, 17.30 Kurt Heynicke liest eigene Dichtungen, 18.00 Das Gute liegt so fern, 18.25 Klaviervorträge, 19.30 Teilübertragung aus der Kroll-Oper: „Carmen"; Städtische Oper: „Vertauschte Rollen"; Staatsoper Unter den Linden: „Der König", 21.10 Geistliche Werke des jungen Mozart. Nach den Abendmeldungen bis 0.30 Musik.

Prag. Welle 486.2: 9.00 Landwirtschaftsfunk, 9.30 Schallplattenmusik, 10.00 Gedächtnisfeier, 11.00 Konzert, 12.04 Konzert, 13.30 Landwirtschaftsfunk, 14.00 Rundfunk für Industrie, Handel und Gewerbe, 15.50 Volksbildungsvortrag, 16.00 Konzert, 17.30 Arbeitersendung, 17.40 Schallplattenmusik, 18.00 Deutsche Sendung, 19.00 Volksballaden, 19.40 Schauspiel „Ein Maitraum", 20.40 Konzert, 21.30 Geistliche Musik, 22.20 Pferderennen zu Kuchelbad, 22.30 Bunter Abend.

Wien. Welle 516.4: 10.30 Orgelvortrag, 11.05 Konzert des Wiener Sinfonieorchesters, 13.10 Schallplatten. Beethoven: Missa solemnis, 15.05 Konzert, 16.30 Gespenster von heute, 17.00 Hofrat Dr. Klarwill: Die Anekdote, 17.30 Kammermusik, 18.30 Klage unter Zypressen, 19.40 Liederabend, Hedda Kux, 20.05 1. Der Tod Adams von Klopstock. Als Hörspiel. 2. Elmsfeuer am Mast. Ein Akt von W. Burggraf, 21.45 Die großen Orgelwerke Joh. Seb. Bachs.

Sonntag, 2. November.

Kattowitz. Welle 408.7: 10.15 Gottesdienst auf Groß-Piekar, 14.50 Musik, 15.40 Jugendstunde 16.20 Schallplattenkonzert, 19.00 Heiteres im schlesischen Dialekt, 20.30 Abendkonzert.

Krakau. Welle 312.8: 11.58 Zeitzeichen, Fanfare vom Turm der Marienkirche in Krakau, 14.55 Uebertragung vom Sportklub „Cracovia". Fußball Cracovia — Polonia, 16.55 Schallplattenkonzert.

Warschau. Welle 1411.8: 12.10 Konzert aus der Philharmonie, 15.20 musikalisches Zwischenspiel, 17.40 Konzert, des Polizeiorchesters, 20.30 Konzert. Werke von Chopin, 22.15 Triokonzert.

Breslau. Welle 325: 7.30 Frühkonzert, 9.00 Orgelkonzert, 9.30 Reformations-Gottesdienst, 10.50 Konzert, 16.15 Kinderstube, 16.40 Unterhaltungskonzert, 18.00 Konzert.

Berlin. Welle 419: 12.00 Ein Strauß von Sträußen. Unterhaltungsmusik. 14.30 Walzer. Anschließend zeitgenössische Lieder, 18.00 Aus Luthers Schriften.



Kohlenabbau ohne Sprengstoffe.

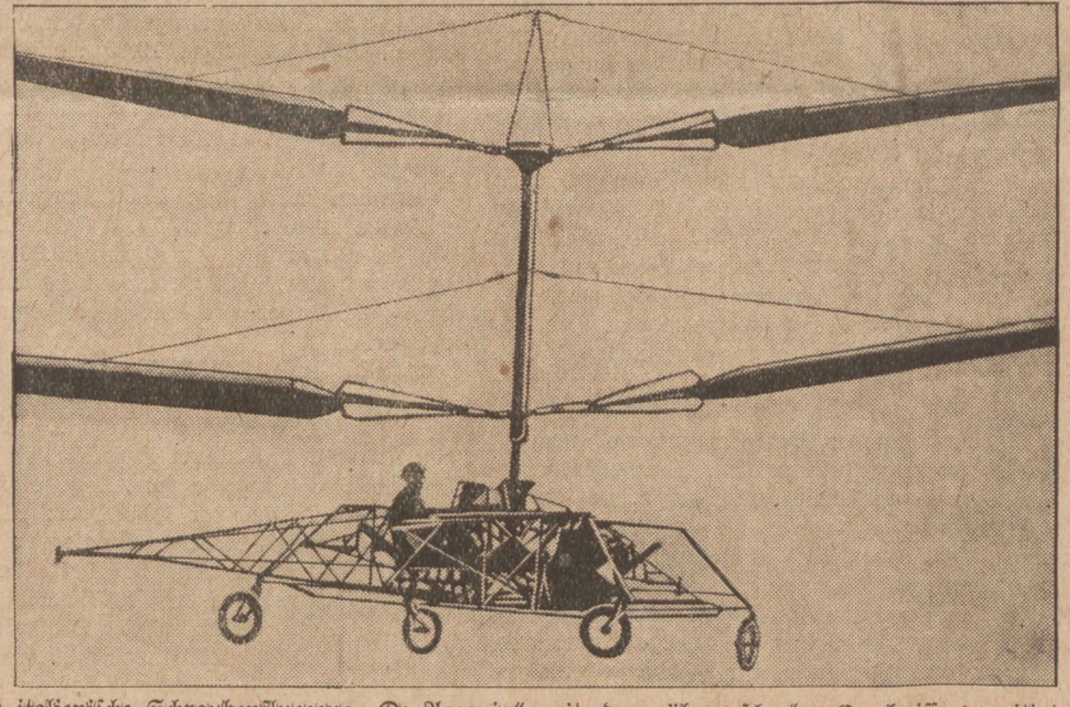
Einem amerikanischen Bergbauunternehmen ist es gelungen, Kohlenflöze ohne Sprengarbeit abzubauen. Die Sprengwirkung wurde hierbei durch Keilwirkung ersetzt. Die Kohle wird zunächst unterschrämt; dann werden die Bohrlöcher gebohrt, und in diese werden die aus Spezialstahl bestehenden Keilvorrichtungen eingebracht. Die Versuche verliefen sehr befriedigend. Die besten Ergebnisse erzielte man bei mächtigen Flözen mit harter, spröder Kohle. Der wesentliche Vorteil dieses Verfahrens liegt in seiner durch den Wegfall der Sprengstoffe bedingten großen Sicherheit. Außerdem kann diese Abbaumethode jederzeit ohne Unterbrechung der anderen Arbeiten vorgenommen werden.

Durchlöcherter Nebel.

Wie man einem Flieger freie Sicht schafft.

Wie eine Nebelwand durch Feuer zerteilt wurde, um einem Flieger die Landung zu ermöglichen, wird in einem Bericht der Amerikanischen Meteorologischen Gesellschaft beschrieben. Ein Flieger, der von Cleveland nach New York unterwegs war, erhielt vom Wetterdienst ungünstige Meldungen über die Sicht über Bellefonte in Pennsylvanien und Hadley Field bei New York. Der Pilot hoffte jedoch, schlimmstenfalls, wenn es in Hadley Field zu neblig wäre, in Bellefonte landen zu können. Dort angekommen, fand er jedoch infolge dichten Nebels den Platz nicht. So flog er denn in Richtung auf Hadley Field weiter. Auf halbem Wege aber erhielt er die Meldung, daß auch Hadley Field von dichtem Nebel eingehüllt sei, eine Nachricht, die dem Flieger schlimme Aussichten eröffnete, denn sein Brennstoffvorrat reichte nicht aus, um nach Cleveland zurückzufliegen. So blieb nichts übrig, als den Flug einstweilen fortzusetzen. Die auf dem Flugplatz Hadley postierte Mannschaft hörte über sich das Surren der Propeller, aber das Flugzeug, das hier und dort niederzugehen versuchte, wurde immer wieder zum Wiederaufstieg genötigt, bevor es den Boden erreicht hatte. In der Annahme, daß der Pilot infolge Erschöpfung seines Brennstoffvorrats zu einer verzweifelten Notlandung gezwungen werden könne, entschloß man sich, durch Entzünden eines Feuers ein Loch in den Nebel zu brennen. Zu diesem Zweck, wurden große Mengen Gasolin in der Mitte des Feldes entzündet. Der Pilot, der durch Radiomeldungen von dem Experiment verständigt worden war, kreiste rund um das Feuer, gespannt den Erfolg des Versuchs abwartend. Nachdem das Feuer niedergebrannt war, zeigte sich auch tatsächlich, durch den heißen, aufsteigenden Luftstrom verursacht, ein großes Loch in der Nebelwand, durch das der Pliot im Gleitflug sicher den Boden erreichte.

Erfolgreiche Versuche mit einem neuartigen italienischen Schraubenflugzeug.



Das neue italienische Schraubenflugzeug „De Ascania" mit dem überraschende Ergebnisse gezeitigt wurden. Die Maschine, die aus Hartaluminium und einem aus Stahl gebauten Rumpf mit Motorgehäuse und dem Pilotensitz sowie zwei großen Schrauben mit Doppelflügeln besteht, vermag sich senkrecht in die Luft zu heben und sogar senkrecht zu landen.

Citta del Vaticano vor der Vollendung.

Die kleinste, aber modernste Hauptstadt der Welt.

Die Bauarbeiten in der Vatikanischen Stadt werden mit fieberhaftem Eifer betrieben und unterstehen der persönlichen Aufsicht des Papstes, der häufig Gelegenheit nimmt, in Begleitung seines ersten Beraters in architektonischen Dingen, des Senators Luca Beltrami, die Bauplätze aufzusuchen und sich über den Fortgang der Arbeiten auf dem Laufenden zu erhalten. Die Vatikanische Stadt enthält drei Zugänge, die von malerisch uniformierten Schweizern bewacht und zur Nachtzeit durch schwere Eisentore geschlossen werden, deren herrliche Schmiedearbeit an mittelalterliche Handwerkskunst erinnert. Ein vierter Eingang wird an der Viale Vaticano geschaffen, der aber ausschließlich für die Besucher der Museen und Galerien bestimmt ist. Drei Straßenzüge, die in der Hauptsache bereits fertiggestellt sind, durchschneiden die Vatikanische Stadt. Eine breite, von Bäumen eingefaßte Allee führt, von der jetzt im Bau begriffenen Eisenbahnstation ausgehend, am Gouverneurspalast vorbei und erreicht den päpstlichen Palast gegenüber dem Tor der Münze. Eine zweite führt durch eine unterirdische Galerie zu den Vatikanischen Gärten. Die dritte vom Gouverneurspalast ausgehende Straße führt an dem neuen Aethiopischen Kolleg vorbei, kreuzt einen Viadukt und mündet auf die Radiostation. Die Arbeiten, bei denen 1200 Arbeiter beschäftigt sind, unterstehen der Leitung eines Bauausschusses, der vom Papst selbst zusammengestellt ist. Folgt man der zuerst genannnten breiten Allee, so kommt man vom Bahnhof der Vatikonischen Stadt, der jetzt in der Hauptsache fertiggestellt ist. Er zeigt eine imposante Fassade aus travertinischem Marmor und besteht aus drei mächtigen Hallen, deren mittelste in ihrer reichen Ausstattung als Empfangsraum für Souveräne und Personen von Rang bestimmt ist, die dem Papst einen Besuch abstatten. Der päpstliche Hofzug, ein Geschenk der italienischen Regierung an Pius 11., befindet sich zurzeit bei den Fiatwerken in Turin in Arbeit. Er ist 200 m lang und eine genaue Kopie des italienischen Hofzuges, mit dem einzigen Unterschied, daß die Polsterung in weiß und gold gehalten und mit dem päpstlichen Wappen geschmückt ist.

In unmittelbarer Nähe des Bahnhofes befindet sich die Radiostation, ein mächtiges, einstöckiges Gebäude, das einen Kurzwellensender beherbergt. Die Station ist eine der besten der Welt; Senator Marconi hat sie schon früher offiziell dem Papst übergeben, doch wird sie erst in nächster Zeit ihre Tätigkeit aufnehmen. Ein umfangreiches Kraftwerk versieht die Vatikanische Stadt mit Licht und Kraft. Post, Telegraph und Telephon werden in einem großen Gebäude untergebracht, das zurzeit im Hof des Belvedere errichtet wird. Es mag nicht unerwähnt bleiben, daß die Vatikanische Stadt trotz ihrer Kleinheit wahrscheinlich in technischer Hinsicht die besteingerichtetste der Welt sein wird, da man die neuesten Entdeckungen der modernen Wissenschaft nutzbringend angewandt hat. Am Viale della Zitella befindet sich die neue Pinakothek im Bau. Es ist ein prächtiges Gebäude im reinsten Renaissancestil, dessen Pläne Senator Luca Beltrami entworfen hat. Es ist 110 m lang und hat drei monumentale Eingangstore. Die Gemälde werden nach den verschiedenen Schulen und Zeitepochen in verschiedenen Räumen untergebracht, den Brennpunkt der ganzen Sammlung wird der große Saal Raffaels bilden.

Wie Ivar Kreuger wurde.

Jugend und Aufstieg des Streichholzkönigs.

Unter einem sonnenhellen stahlblauen Nordlandhimmel, an einem der schönsten Punkte Stockholms, wo Maelar- und Salzsee ineinander verfließen, liegt die gigantische Barockfront des Schlosses; ihr gegenüber in der Vestra-Trädgardgatan ragt, breitflächig und monumental geformt, einer dieser schwedischen Geschäftspaläste auf, deren Aeußeres schon von der großformatigen, patrizisch gefestigten Wirtschaftsführung des schwedischen Volkes zeugt. In dem Schlosse herrscht der alte König Gustav 5., in dem Sandsteinpalais der fast jugendliche, fünfzigjährige Ivar Kreuger, dessen Reich mit Wikingermassen über Schweden in fünf Erdteile langt und mit amerikanischer Rapidität innerhalb eines Jahrzehntes, aber mit echt schwedischer Planhaftigkeit in Aufriß und Architektur geschaffen wurde. In seinem von Dr. Hans Epstein verlegten Buch „Millionäre" schildert Hans Wantoch Herkunft und Aufstieg dieses Mannes, der seit diesem Jahre auch in Deutschland zu den meistgenannten Persönlichkeiten gehört. Kreuger, Herr über 75 Prozent der Weltzündholzerzeugung, der von einem verhältnismäßig exzentrischen Punkt der Wirtschaft aus das einzige Weltmonopol unserer Zeit zustande brachte und durch seine Monopolanleiheverträge der großkapitalistischen Finanztechnik eine neue Form der Gestaltung gab, ist ein einfacher, jeder Repräsentation und Ostentation abholder, liebenswürdiger und entgegenkommender Mensch, der sehr leise und sehr wenig spricht, der keine Reden hält, keine Erinnerungen schreibt, weder über Gott, noch über die Welt philosophiert, keine Moral predigt, wie man durch Sparsamkeit, Emsigkeit und Gottvertrauen reich wird. Er ist hochgewachsen, hat ein glattes, großflächiges Seeoffiziersgesicht, nur die Augen, unter der starkgewölbten Stirn tieferliegend, sind weniger hell, und die Schattenpartien um sie zeugen von angestrengter Schreibtischarbeit, von vieler Arbeit bei Nacht, deren Spuren weder stundenlanges Spazierengehen in der klirrenden Luft von Skansen, noch die häufigen Flugzeugreisen nach Paris, Berlin, Amsterdam oder London zu scheuchen vermögen.

Wie der Großvater Peter E. Kreuger, ging auch Ivar Kreuger, der 1880 als Abkömmling einer Zündholzdynastie in der dritten Generation zu Kalmar geboren wurde, vom Baufach zur chemischen Industrie. Die Zündholzfabrik in Kalmar kam vom Großvater auf den Vater, der Unternehmersinn, der Eigenwille, selbst zu sein und sein Leben sich zu formen, auf den Enkel. Mit 20 Jahren erschließt sich Ivar Kreuger die Welt. Er bereist den amerikanischen Kontinent, Afrika, Indien, die Industriestaaten Europas. Er ist hintereinander Grundstückagent in Chicago, wo er sein erstes Geld, 50 Dollars in drei Wochen verdient, Eisenbahnbauer bei der Illinois Central Railway, Brückenbauer in Veracruz, wo, bis auf ihn und einen anderen, alle Ingenieure dem gelben Fieber erliegen. Er errichtet, im Dienste einer New Yorker Gesellschaft, Hotels und Geschäftspaläste, dann schickt ihn eine Londoner Firma nach Johannesburg in Südafrika als Leiter beim Bau eines der größten Hotels der Welt, des Carlton-Hotels, 1905 arbeitet er wiederum in New York, aber nicht mehr als bloßer Angestellter einer Baugesellschaft, sondern gegen Beteiligung am Gewinn.

Das Expansive der Vereinigten Staaten und Cecil Rhodes, den Kreuger in Südafrika noch mit eigenen Augen gesehen hat, der Drang nach weithinwirkender Beherrschung, der in dem Sohne Schwedens, dieses Landes der monumentalen Landschaft, an Verwandtes rührt, faszinieren und bestimmen seinen Werdegang. Von amerikanischen Formgedanken beherrscht, die sich künstlerisch-kultiviert dem geschichtlich Gewordenen amalgamieren, setzt Kreuger nach der Rückkehr in die Heimat seine großflächigen Baugebilde mit entscheidendem Akzent in das Stockholmer Stadtbild. 1911 gründet er zusammen mit Paul Toll die Kreuger- und Toll-Gesellschaft. Bald wird seine technisch-finanzielle Erfindsamkeit zum Gespräch der Stadt. Bei einem einzigen Geschäft verdient Ivar Kreuger beinahe ein Drittel des ganzen Aktienkapitals von einer Million Kronen. Der Bauherr eines Stockholmer Warenhauses bedingt für jeden Tag Ueberschreitungsfrist eine Konventionalstrafe von 5000 Kronen. Kreuger nimmt an, aber nur unter der Bedingung der Gegenseitigkeit, das heißt einer Prämie für jeden Tag der Bauverkürzung. Er umkleidet die Baustelle mit Kanevaswänden, wird zwei Monate früher fertig und gewinnt eine Prämie von 300 000 Kronen. Organisation, Nationalisierung, letzte Ausschöpfung technischer Möglichkeiten sind Trumpf. Zwei Jahre nach der Gründung der Baugesellschaft Kreuger und Toll, erwittert Ivar Kreuger unübersehbare Gesundungs- und Entfaltungsmöglichkeiten in der schwedischen Zündholzindustrie, unter deren zerfahrenen Verhältnissen auch das großväterliche Werk leidet.

Heute laufen von Norwegen und Finnland, von Estland, Lettland, Litauen, von Belgien, Italien und Deutschland, von der Schweiz und der Tschechoslowakei, von Nord- und Südamerika, von Australien, Japan, Algier und den Philippinen, wo der Zündholztrust Fabriken unterhält, unsichtbare, aber deutlich vernehmbare Nervenstränge nach dem stillen Zimmer in dem Stockholmer Sandsteinpalast der Kreuger och Toll-Gesellschaft. Dort sitzt Ivar Kreuger, wenn er nicht gerade nach Paris, Berlin, Amsterdam, London geflogen oder anonym, ohne Eintragung seines wahren Namens in die Passagierliste, in einem Eildampfer nach New York gefahren ist. Dort sitzt Ivar Kreuger inmitten einer Batterie von Telephonapparaten, er spricht täglich durch den Draht mit New York, London, Berlin, Paris, er empfängt auf telephonischem Wege Bericht der Fabrikleiter in aller Welt, er spricht abwechselnd deutsch, französisch, englisch, russisch und schwedisch, aber mehr, als er spricht hört er, stets zugänglich für Informationen aller Art, Anregungen, Bedenken, die sich in seinem niemals hastenden, niemals sich aufdrängenden Gehirn zu planvollen Entscheidungen umformen. Kreuger bezeichnet als die einzige Sicherung für seinen Erfolg die Verschwiegenheit und nur die Verschwiegenheit. Er reist stets ohne Aufmachung, ohne Staat und Stab, wie ihn andere internationale Geldgrößen so sehr lieben, nur in Begleitung seines kleinen Notizbuches, in dem er schlagwortartig Riesentransaktionen über Millionenwerte vermerkt, seines verblüffenden Gedächtnisses und der freilich immer wechselnden, mit genießendem Behagen aufgenommenen Bücherei, durch die im Laufe der Jahre die Ewigkeitswerte der klassischen Dichtung wie der beträchtlichsten Schöpfungen der modernen, besonders der amerikanischen Romanliteratur gewandert sind. Er bewohnt ein patrizisches, von ihm selbst entworfenes Junggesellenheim in einem Kreuger- und Toll-Hause Stockholms, aber er besitzt zur besseren Wahrung der Diskretion auch eigene Wohnungen in Berlin, New York und Paris, die ständig für einen Besuch des Hausherrn bereit sein müssen. Zeitungsberichterstatter und Photographen kommen bei ihm nie auf ihre Reporterrechnung. Kreuger liebt die Unauffälligkeit, aus angeborener Vornehmtheit wie aus Geschäftssinn. In Amerika hat man ihm den Namen „Der geheimnisvolle Mann von Europa" gegeben.

Bilder aus aller Welt.

Der neue Präsident von Brasilien.



General Vargas

hat dem Ersuchen der Militärjunta in Rio de Janeiro nachgegeben und die Präsidentschaft von Brasilien angenommen.

Die führenden Männer.

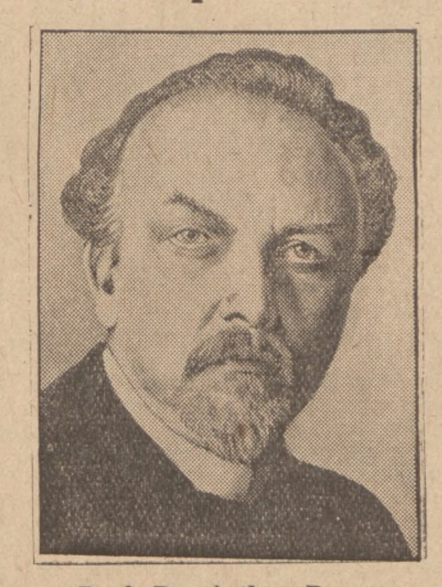


Staatspräsident Mościcki.



Marschall Piłsudski.

Zum 65. Geburtstag des Philosophen Drews.



Prof. Dr. Arthur Drews,

der bedeutende philosophische Forscher, der über Religion und Mythos des Christentums und die Philosophie der alten Völker, über Hegel, Kant und Nietzsche bis in die modernsten Strömungen der heutigen philosophischen Wissenschaft zahlreiche hervorragende Werke schrieb, ist heute 65 Jahre alt. Drews ist Professor der Technischen Hochschule in Karlsruhe.

Die Königshochzeit Bulgarien-Italien.



Das Brautpaar verlässt das Kloster Assisi nach der Trauung.



Die königl. Hochzeitsgäste im Brautzug. Vorn Exzar Ferdinand von Bulgarien mit Königin Helena von Italien, dahinter der König von Italien mit Königin Sofia von Griechenland.



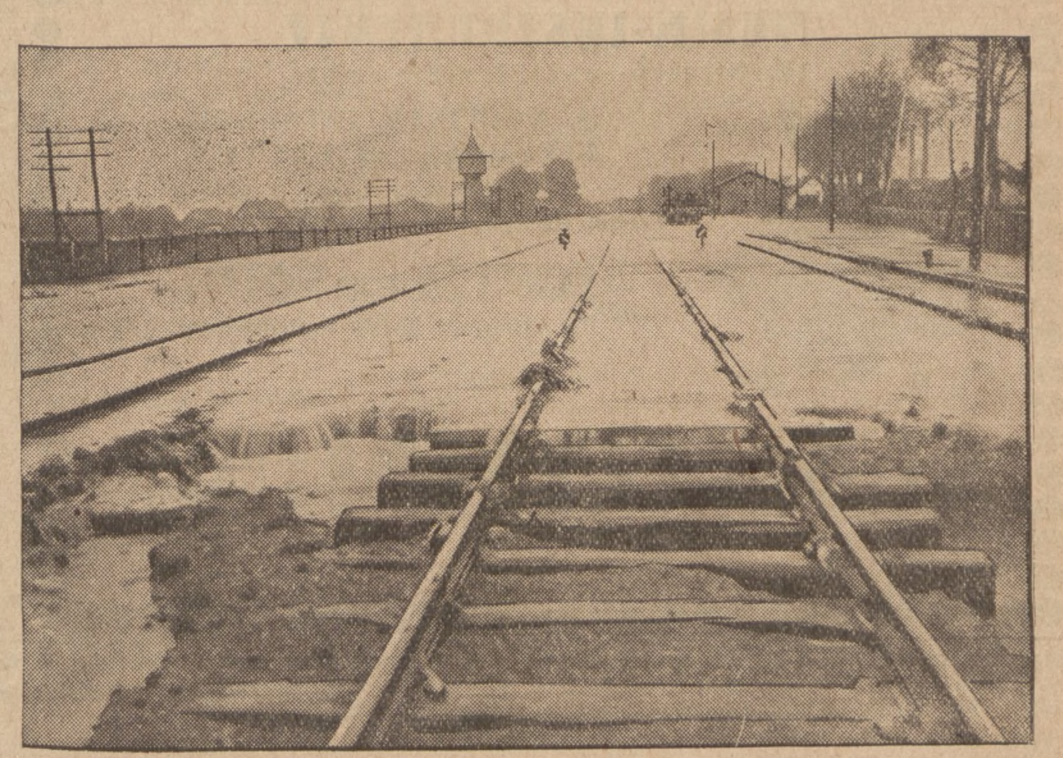
Die Alexander Newski-Kathedrale in Sofia,

in der König Boris und Königin Giovanna laut dem bulgarischen Gesetz nach orthodoxem Nitus nocheinmal getraut werden.

Schlesien in Hochwassersnot.



Das Görlitzer Domviertel von den Wassern der Neisse überschwemmt.



Bei Horka steht der Bahndamm unter Wasser.

Die Hochwasserkatastrophe in Schlesien nimmt immer grösseren Umfang an. Die Seen bedecken weite Landschaften, Brücken sind eingestürzt, Dörfer liegen verlassen und halb vernichtet. Viele Einwohner mussten ihre Wohnhäuser fluchtartig verlassen.

Wenn Sie sich nicht fürchten, die Wahrheit zu hören,

dann lassen Sie mich sie Ihnen sagen.

Gewisse Tatsachen aus ihrer Vergangenheit und Zukunft, finanzielle Möglichkeiten und andere vertrauliche Angelegenheiten werden Ihnen durch die Astrologie, der ältesten Wissenschaft der Geschichte, enthüllt. Ihre Aussichten im Leben über Glück in der Ehe, Ihre Freunde und Feinde, Erfolg in Ihren Unternehmungen und Spekulationen, Erbschaften und viel andere wichtige Fragen können durch die grosse Wissenschaft der Astrologie aufgeklärt werden.

Lassen Sie mich Ihnen frei aufsehenerregende Tatsachen voraussagen, welche Ihren ganzen Lebenslauf ändern und Erfolg, Glück und Vorwärtskommen bringen statt Verzweiflung und Missgeschick, welche Ihnen jetzt entgegenstarren. Ihre astrologische Deutung wird ausführlich in einfacher Sprache geschrieben sein und aus nicht weniger als zwei ganzen Seiten bestehen. Geben Sie unbedingt Ihr Geburtsdatum an, mit Namen und Adresse in deutlicher und eigenhändiger Schrift. Sie können, wenn Sie wollen 1 Złoty in Briefmarken (keine Geldmünzen einschliessen) mitsenden zur Bestreitung des Portos und der Schreibgebühren. Adressieren Sie Ihren Brief an Professor ROXROY, Dept. 8466, Emmastraat 42, Den Haag (Holland). Briefporto 0·50 zł. 884

Umsonst

erteile ich jeder Dame einen guten Rat bei

Weissfluss

Jede Dame wird erstaunt und mir dankbar sein. Frau **A. Gebauer,** Stettin 6. P. Friedrich-Ebertstrasse 105, Deutschl. (Porto beifügen) 775

INSERATE

in dieser ZEITUNG haben den besten

ERFOLG

I. u. II. Band schon erschienen

JÓZEF PIŁSUDSKI

Schriften-Reden-Befehle

Sammelausgabe in 8 Bänden.

Ausgabe des Instytut Badania Najnowszej Historji Polski unter der Redaktion von Michał Sokolnicki und Juljan Stachiewicz, Sekretär der Redaktion Władysław Malinowski. Verlag der Verlagsgesellschaft „Polska Zjednoczona" Warszawa, Nowolipki 2.

Preis des Ganzen bei Voranzahlung Złoty 96.—

in monatlichen Zahlungen à Złoty 6·—

ACHTUNG: **Das Geld darf nur auf das Konto in der P. K. O. Nr. 22.902 eingezahlt werden. Niemand ist zum Inkasso irgendweicher Einzahlungen für die Ausgabe berechtigt.**

Bestellungen an die 887

Tow. Wydawn. „Polska Zjednoczona"

Warszawa, ul. Nowolipki 2, tel. 540-45 u. 2-96.

Überall voran



„Pepege" —

Schneeschuhe und Galoschen

sind, trotz ihrer **billigen Preise,** äusserst **geschmackvoll** u. gediegen in ihrer Ausführung, sehr **leicht** und **bequem** und behalten lange ihre ursprüngliche Form und Farbe bei.



VERLANGEN SIE NUR MIT HUFEISEN

‹PEPEGE›

Makulatur-Papier

ist abzugeben in der Druckerei „ROTOGRAF"

Bielsko, ul. Piłsudskiego 13, Telefon 1029.

Ein Mann in den 40-ger Jahren

sucht Stellung

als

Lagerist

oder einen anderen Vertrauensposten. Erwünscht in der Metallbranche. Kautionsfähig. — Gefl. Angebote an die Administration dieses Blattes. 893

Eine grosse

Werkstätte in Biala

mit Kraft- und Lichtstrom sowie Bauparzelle sofort

preiswert zu verkaufen.

Geeignet für Alles.

Offerte unter „WERKSTATT" an die Administration dieses Blattes. 889

Ein grosses, elegantes, möbliertes, sonniges

ZIMMER

mit Telefon und Badegelegenheit im Zentrum der Stadt Bielitz, per 1. Nov. zu vermieten. — Auskunft in der Adm. d. Bl. u. unter Tel. Nr. 2375 Bielitz. 886

Aspirin-TABLETTEN BAYER

bei Erkältungsanzeichen, rheumatischen Schmerzen

in allen Apotheken erhältlich.

Sämtliche

Saison-Neuheiten

in

Damenmänteln

Damenkleidern

Herrenmänteln

Herrenanzügen

hiesiger und ausländischer Provenienz sind bereits in grösster Auswahl lagernd.

865

Sämtliche Waren werden zu bedeutend reduzierten Preisen verkauft.

ADOLF DANZIGER

Bielsko, pl. Chrobrego

ERSTKLASSIGE

SPRECHMASCHINEN UND PLATTEN

Alle neuesten Schlager stets am Lager.

MUSIK-INSTRUMENTE

für Streich- und Blas-Ensemble.

MANDOLINEN, GITARREN, ZITHERN und LAUTEN.

Zubehörteile wie:

Stege, Kolophonium, Wirbel, Saiten u. a.

SCHULEN UND NOTEN

für sämtliche Musik-Instrumente

empfiehlt

574

ST. PEŁCZYNSKI

POZNAŃ UL. 27 GRUDNIA 1.

Die bequemste Art der Bezahlung

ist der Ueberweisungs-Verkehr der P. K. O., welcher auf der unmittelbaren Ueberschreibung des Betrages aus dem Check-Konto eines Klienten der P. K. O. auf Rechnung des Check-Kontos des anderen Klienten besteht.

Durch Vermeidung an Barauszahlungen spart man an Zeit und Kosten. Die P. K. O. berechnet bei den Ueberweisungen keine Manipulationsgebühr

Bedient Euch bei Zahlungen der Uberweisungschecks der P. K. O.

Eigentümer: Red. C. L. Mayerweg, und Red. Dr. H. Dattner. Herausgeber: Red. Dr. H. Dattner. Verleger: Red. C. L. Mayerweg. Druckerei „Rotograf", alle in Bielsko.
Verantwortlicher Redakteur: Red. Anton Stafinski, Bielsko.